



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Bachelorarbeit

im Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Early Education

Junge Mütter und ihr konfliktreiches Leben: Wie kann die Institution Kita sie bei der Bewältigung ihrer spannungsgeladenen Lebensverhältnisse unterstützen?

Vorgelegt von:

Paul Gröschel

Erstgutachter: Prof. Dr. M. Müller

Zweitgutachter: Prof. Dr. B. Bräutigam

URN:

[urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0088-3](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0088-3)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Die weibliche Adoleszenz	2
1.1 Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz.....	3
1.2 Identitätssuche im Jugendalter	5
1.3 Die Elternbeziehung in der Adoleszenz	6
1.4 Freunde	8
2 Spannungsfelder einer jungen Mutter.....	9
2.1 Konflikte zwischen dem Mutter sein und der Adoleszenz.....	9
2.2 Eltern werden Großeltern	10
2.3 Entwicklung der Freundesbeziehung während und nach der Schwangerschaft....	13
2.4 Mutter - Kind.....	15
2.4.1 Vorgeburtliche Phantasien und die Rollenentwicklung als Mutter.....	15
2.4.2 Die erste Zeit mit dem Kind.....	16
2.5 Spannungsfeld berufliche Zukunft	18
3 Wie können Kitas dabei helfen die Spannungsfelder zu entlasten?	21
3.1 Berufsbild einer Erzieherin	22
3.2 Spannungsfeld Kita: das Erzieher – Mutter- Verhältnis	23
3.3 Institution Kita als Entlastung	25
3.4 Weitere Unterstützungsmöglichkeiten im sozialen Netzwerk der Kita	26
3.4.1 Elternpartnerschaft	27
3.4.2 Elternbildung- Das richtige für junge Mütter?.....	28
3.4.3 Vernetzung/ Kooperation.....	30
3.4.4 Familienzentren- Ein Blick in die Zukunft	32
4 Schlusswort.....	34
5 Quellenverzeichnis.....	41

Einleitung

Den Daten vom Statistischen Bundesamt nach, sind junge Mütter in Deutschland eine Minderheit. Es ist sogar ein Rückgang zu verzeichnen. Im Jahr 2005 gab es 7126 Geburten, bei denen Minderjährige Mütter wurden. Im Jahr 2008 waren es nur 5613 Geburten. Minderjährige Mütter sind also, den Zahlen nach zu urteilen, eher eine Randgruppe (vgl. Spies 2010, S. 11).

Schwangerschaften von jungen Frauen bilden einen Gegensatz zu der heutigen Kinderplanung. In den letzten Jahren bekamen Mütter ihr erstes Kind immer später. Vor zehn Jahren lag der Anteil der Mütter, die erst mit 35 Jahren oder später ein Kind bekamen bei 16 Prozent und er ist in den letzten Jahren zunehmend gestiegen. Im Jahr 2002 lag das Durchschnittsalter von Erstgebärenden bei 29,8 Jahren. Vielleicht werden Teenagerschwangerschaften deswegen so kritisch angesehen, da sie nicht dem aktuellen typischen Biografie-Verlauf einer Frau entsprechen. Da die Gesellschaft davon ausgeht, dass erst die berufliche Laufbahn gesichert werden, die Persönlichkeit gefestigt sein und eine feste Partnerschaft vorhanden sein sollte (vgl. Hartmann 2008, S. 10-11).

Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich mich mit dem Thema junge Mütter und ihrem konfliktreichen Leben auseinandersetzen. Mein Ziel ist es herauszufinden, welche Möglichkeiten Kindertageseinrichtungen haben, um junge Mütter bei der Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen.

Zu Beginn meiner Auseinandersetzung zeige ich die Diskrepanz zwischen dem Leben einer „normalen“ Jugendlichen und einer jungen Mutter auf. Dazu habe ich einige Lebensbereiche ausgewählt, die ich näher beleuchte.

Im Vordergrund soll erst die „normale“ Jugendliche mit ihren Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz, wie die Identitätssuche, die Neugestaltung der Beziehungen zu den Eltern beziehungsweise zu den Freunden, stehen.

Danach werde ich auf die Spannungsfelder eingehen, die sich aus einer frühen Mutterschaft ergeben könnten. Dabei möchte ich zunächst die Konflikte aufzeigen, die sich zwischen dem Mutter sein und den Aufgaben der Adoleszenz ergeben.

Des Weiteren werde ich das Spannungsfeld Eltern genauer beleuchten. Wie muss sich die Beziehung zu den Eltern verändern, damit Hürden gemeistert werden können und die jungen Mütter die Beziehung zu den Eltern als unterstützend empfinden?

Dabei dürfen auch nicht die Freunde einer jungen Mutter in den Hintergrund geraten. Diese nehmen besonders während der Jugendzeit einen wichtigen Part in der Sozialisation ein. Welche Veränderungen treten auf und sind mit Spannungen verbunden?

Im weiteren Verlauf meiner Arbeit möchte ich die Schwierigkeiten aufzeigen, die bei einer jungen Mutter in Bezug auf die Mutterrolle auftreten könnten und welche Belastungen im ersten Jahr einer Mutter – Kind – Beziehung entstehen.

Des Weiteren soll diskutiert werden, welche Chancen Mütter auf dem Ausbildungs- und Berufsmarkt haben. Welche Schwierigkeiten bestehen für junge Mütter in diesen Bereichen?

Nach dem ich das spannungsgeladene Leben der jungen Mütter dargestellt habe, möchte ich zur Beantwortung meiner zu Beginn gestellten Zielfrage kommen. Welche Möglichkeiten haben Kitas, um die jungen Mütter zu unterstützen?

Zunächst werde ich an Hand des Berufsbildes einer Erzieherin¹ die Aufgaben einer Kindertageseinrichtung allgemein darstellen. Im nächsten Abschnitt werde ich auf das Spannungsfeld Kita eingehen, um anschließend zu erläutern, welche Handlungen und Strategien diese Negation verhindern könnten und wie die Kita als Entlastung für junge Mütter wirken kann. In diesem Zusammenhang erläutere ich die Themen Elternpartnerschaft sowie Elternbildung.

Im weiteren Verlauf zeige ich auf, aus welchem Grund Kindertageseinrichtungen mit anderen Institutionen kooperieren sollten.

Abschließend werde ich diskutieren, welche erweiterten Möglichkeiten Familienzentren besitzen, um junge Mütter zu unterstützen.

In meinem Schlusswort werde ich wichtige Erkenntnisse zusammenfassen und kritische Bewertungen vornehmen.

1 Die weibliche Adoleszenz

Eines der herausgearbeiteten Klischees von Wallner beinhaltet, dass junge Mütter auf Grund der frühen Mutterschaft keine Zeit finden, um ihre eigene Adoleszenz auszuleben (vgl. Wallner 2010, S. 47).

So stellt sich zunächst die Frage nach der Definition der Adoleszenz?

¹ In meiner Arbeit verwende ich den Begriff „Erzieherin“ stellvertretend für Erzieher und Erzieherinnen.

In dem Buch „Weibliche Adoleszenz“ definieren Flaake und King in ihrer Vorbemerkung: *„Die Adoleszenz ist eine lebensgeschichtliche Phase, in der der Zusammenhang zwischen körperlichen, psychischen und sozialen Prozessen besonders deutlich wird. Die sexuellen Reifungsprozesse, die körperlichen Möglichkeit zu genitaler Sexualität und dazu, Kinder zeugen und gebären zu können, sind der Auslöser für die typischen psychischen und sozialen Entwicklungen während der Adoleszenz: Die Ausgestaltung der geschlechtlichen Identität, die Modifizierung des Verhältnisses zu den Eltern und die von ihnen abgegrenzte Gestaltung eigener Liebes- und Arbeitsbeziehungen“* (Flaake/ King 2003, S. 13).

Kölbl beschreibt das „Frau werden“ folgendermaßen. Mit den ersten körperlichen Veränderungen, wie beispielsweise der Menarche und dem Wachsen des Busens, beginnt die Adoleszenz und somit werden Mädchen, auf der physischen Eben, zu Frauen (vgl. Kölbl 2007, S. 22- 24).

Göppel zur Folge, wird der körperliche Wandel von ambivalenten Emotionen begleitet. Einerseits sind die Mädchen auf ihre weiblichen Züge stolz, doch andererseits fühlen sich die Heranwachsenden noch unsicher und wissen noch nicht mit den neuen körperlichen Zügen umzugehen (vgl. Göppel 2005, S. 84-85).

Göppel beschreibt weiter, dass die Jugendlichen durch ihr verändertes Erscheinungsbild von der Umwelt anders wahrgenommen und behandelt werden. Junge Frauen lernen in dieser Phase mit ihren neuen physischen Merkmalen umzugehen und sich mit ihren Körper zu identifizieren. Dabei kommt es auch zur Abgleichung mit anderen weiblichen Körperbildern. Mögliche Vergleichsbilder könnten der Freundeskreis sein oder „öffentliche Schönheitsideale“, die in Zeitschriften oder anderen Medien zu sehen sind.

Dabei können Gefühle wie Frust und Enttäuschung aufkommen, da sie selbst nicht dem Schönheitsideal entsprechen (vgl. Göppel 2005, S. 96- 99).

Seinen Körper zu akzeptieren und ihn in sein eigenes Selbstbild zu integrieren ist nur eines der vielen Entwicklungsaufgaben, die junge Frauen erleben und bewältigen müssen.

Welche Entwicklungsaufgaben sind außerdem in der Adoleszenz zu bewältigen?

1.1 Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz

Grob und Jaschinski beschreiben, dass jeder Mensch in seinem Leben Entwicklungsaufgaben zu bewältigen hat, egal ob er 18, 30 oder 70 Jahre alt ist. Entwicklungsaufgaben unterscheiden sich nur in der Herkunft. Der Ursprung, warum der Mensch sich verändert, kann an den Erwartungen anderer oder an uns selber liegen. Im

Laufe des Lebens verändert sich der Mensch körperlich, er setzt sich neue Ziele und bekommt neue Lebensansichten (vgl. Grob/ Jaschinski 2003, S. 26- 27).

Göppel zitiert in seinem Buch „Jugendalter“ Havighurst. Demnach ist *„[e]ine Entwicklungsaufgabe eine Aufgabe [...], die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Mißlingen zu Unglücklichsein, zu Mißbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt.“* (Havighurst 1956, S. 215; zit. nach Göppel 2005, S. 71f.) Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben wirkt sich somit auf das Wohlbefinden des Individuums aus.

Zu den zentralen Entwicklungsaufgaben einer adoleszenten Jugendlichen gehört, nach Göppel, einerseits der Umbau der Beziehung zu den Eltern. Die Jugendlichen sollen selbstständiger werden und neue gleichgeschlechtliche sowie andersgeschlechtliche Beziehungen aufbauen. Andererseits müssen sich junge Frauen mit den eigenen Erwartungen und denen anderer auseinandersetzen. Eine weitere Aufgabe ist es, sich mit sich selber zu beschäftigen und sich an einem Werte- und Normensystem zu orientieren (vgl. Göppel 2005, S. 73- 74).

Diese genannten Entwicklungsaufgaben sind genormt und unterscheiden kaum zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht.

Des Weiteren verlaufen diese spezifischen Ziele parallel ab und können nicht losgelöst von einander betrachtet werden. Solche komplexen Vorgänge werden von jedem differenziert wahrgenommen und zeitlich unterschiedlich bewältigt. Beispielsweise wird sich eine junge Frau mit Hauptschulabschluss früher Gedanken über die berufliche Zukunft machen, als eine Jugendliche mit einem späteren Schulabschluss, wie zum Beispiel dem Abitur (vgl. Göppel 2005, S. 74- 75).

Flaake und King ergänzen eine weitere Aufgabe, die sich Frauen selber stellen müssen beziehungsweise die von der Gesellschaft gefordert wird. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein weiteres Thema mit dem sich junge Frauen auseinandersetzen müssen. Wie kann ich eine „gute Mutter“ sein und mich trotzdem weiterentwickeln und unabhängig werden (vgl. Flaake/ King 2003, S. 68- 69)?

Bestmöglich werden diese neuen Prozesse, Flammer und Alsaker nach, verarbeitet, wenn sie aktiv angegangen werden. Dann steigert sich das Wohlbefinden und die subjektive Belastung wird geringer. Außerdem sollten Emotionen nicht unterdrückt werden, um ein ausgeglichenes Lebensgefühl zu haben (vgl. Flammer/ Alsaker 2002, S. 64- 65).

Einige Entwicklungsaufgaben möchte ich näher erläutern. Beginnen werde ich mit dem Thema der Identitätsfindung. Anschließend wird die Umgestaltung der Beziehung zu den Eltern näher erläutert sowie die Rolle der Peer Groups, die ebenfalls eine wichtige Stellung in der Entwicklung der Jugendlichen spielt, untersucht.

1.2 Identitätssuche im Jugendalter

Im Jugendalter kommt häufig die Frage „Wer bin ich?“ auf. Jugendliche sind auf der Suche nach ihrer Identität. Doch welche Rolle spielt die Identität eigentlich in der Adoleszenz?

Watermann beschreibt die Identität als *„[...] ein System von Zielen, Werten und Überzeugungen, das ein Mensch im Laufe seiner Entwicklung aufbaut, das für ihn wichtig ist und dem er sich verpflichtet fühlt. Somit dient die Identität als Orientierung bei den entscheidenden Fragen im Leben, wie beispielsweise woher man kommt, was einem auf dem Lebensweg wichtig ist und wohin man geht“* (Watermann, 1985 zit. nach Grob/Jaschinski 2003, S. 42).

Flammer und Alsaker beschreiben die Identitätsentwicklung nach Erikson. In dieser durchlaufen Menschen in ihrem Leben verschiedene Identitätskrisen, in denen sie sich kritisch hinterfragen und sich mit Themen beschäftigen, die früher oder später in bestimmten Lebensphasen eintreffen könnten. Die fünfte und die sechste Phase treten im Jugendalter auf.

In der fünften Phase, die Diffuse Identität, geht es um die eigene Umstrukturierung eines Wertesystems. Es werden eigene Erwartungen mit denen der Gesellschaft abgeglichen. In der Identitätskrise versuchen die Jugendlichen sich klar zu werden, wo sie hin wollen und gleichen die Wahlmöglichkeiten ab, die ihnen zur Verfügung stehen. Bei dieser Suche können Ängste und Unsicherheiten auftreten, da bestimmte Fragen nicht sofort beantwortet werden können (vgl. Flammer/ Alsaker 2002, S. 157).

Göppel erklärt, dass Jugendliche in dieser Phase verletzlich sind und nach Anerkennung streben. Jugendkulturen und Freundeskreise können bei der Selbstfindung helfen und als Plattformen dienen, um mögliche neue Ideale oder Interessen auszuprobieren (vgl. Göppel 2005, S. 228 u. 235).

Flammer und Alsaker nach entwickeln sie eine „erarbeitete Identität“, nach dem sie diese Phase der Unsicherheit und des Ausprobierens erfahren haben. Diese ist erreicht, wenn die Jugendlichen mit sich zufrieden sind, einen gewissen Zukunftsplan für sich entwickelt haben, andere Perspektiven einnehmen können und nicht mehr nur sich selbst sehen.

Als problematisch wird es angesehen, wenn die Jugendlichen in dieser Phase der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, die von ihnen „erwarteten“ Rollen einfach übernehmen und keine Phase durchleben, in der sie sich ausleben und andere Lebensstile ausprobieren können. Dadurch besteht die Gefahr, einer egozentrischen Sichtweise, da nur die übernommene Sicht erfahren wurde.

Die sechste Phase beinhaltet das Eingehen von intimen Beziehungen (vgl. Flammer/Alsaker 2002, S. 157- 160).

Die Identitätsfindung kann nicht losgelöst von der Elternbeziehung betrachtet werden.

1.3 Die Elternbeziehung in der Adoleszenz

Eines der Entwicklungsaufgaben, die Göppel nannte, war das Loslösen von den Eltern sowie die Autonomieentwicklung des Kindes.

Dabei können, Pinquart und Srugies nach, Diskurse zwischen der Adoleszentin und den Eltern entstehen. Der Widerspruch zwischen dem Wunsch nach mehr Eigenständigkeit von der Tochter und dem Verlangen der Eltern, ihre Kinder weiterhin beraten und kontrollieren zu können, führt oft zu Konflikten zwischen Eltern und Kind (vgl. Pinquart/Srugies 1999, S. 393).

Dabei geht es den Eltern vor allem darum, Autonomiebestreben zwar zuzulassen, den Einfluss auf ihre Kinder jedoch nicht zu verlieren. Sie möchten weiterhin Schutz bieten und die Zusammengehörigkeit und Anerkennung gewährleisten (vgl. Pinquart/ Srugies 1999, S. 393).

Mütter scheinen dabei mehr in Konfliktsituationen zu geraten, da sie oft eine engere Beziehung zu ihren Kindern haben und damit unter Umständen mehr Schwierigkeiten haben „loszulassen“. Väter dagegen haben eher die Tendenz, den Kindern mehr Entscheidungsraum zu lassen oder Erziehungsaufgaben der Mutter zu überlassen beziehungsweise den Konflikten fernzubleiben. Weiterhin wird beschrieben, dass

elterliche Kontrolle Streitigkeiten in Anzahl und Intensität erhöhen (vgl. Pinquart/ Srugies 1999, S. 395).

Speziell bei adoleszenten Mädchen, so Mechtild und Jockenhövel- Poth, könnte es vermehrt zu Streitigkeiten mit der Mutter kommen. Durch die geschlechtliche Reife nimmt der Körper der Tochter an Weiblichkeit zu. Dabei entsteht eine „körperliche Angleichung“ an die Mutter. Das wiederum erzeugt einen Konflikt in der Identitätsfindung einer jungen Tochter. Sie möchte sich abgrenzen und ihre eigene geschlechtliche Identität finden (vgl. Mechtild/ Jockenhövel- Poth 2003, S. 274).

Väter haben hier eher einen besseren Zugang zu den Mädchen. Ihre Anerkennung und Achtung der neuen körperlichen Züge der Tochter fördert das Rollenverständnis der Tochter als Frau und stärkt sie in ihrer Geschlechtsidentität (vgl. Mechtild/ Jockenhövel- Poth 2003, S. 276).

Streitereien mit Eltern, so Göppel, dienen nicht nur dazu, sich von den Eltern zu lösen und rebellisches Verhalten auszudrücken, sondern Konfliktsituationen bieten darüber hinaus für die Heranwachsenden die Chance, ihre kommunikativen Fähigkeiten zu trainieren (vgl. Göppel 2005, S. 144).

Göppel stellt fest, dass es besonders dann positive Rückmeldungen über die Eltern gab, wenn sie während der Adoleszenz ihren Kindern Freiräume gaben, ihnen gegenüber Vertrauen zeigten und die jungen Erwachsenen in der Familie partizipieren durften. Dazu gehörte auch eine gesunde Streitkultur, bei dem die Kinder und Eltern eine vernünftige Lösung fanden.

Göppel führte im Rahmen seines Buches „Das Jugendalter“ biographische Interviews durch. Dabei wurde von den Probanden dargestellt, dass immer dann schwere Konflikte zwischen Kind und Eltern auftraten, wenn es Diskrepanzen im gegenseitigen Verständnis gab. Wenn Eltern beispielsweise Verbote und Bestrafungen aussprachen, die für die Jugendlichen nicht nachvollziehbar waren. Als negativ wurden ebenfalls Situationen beschrieben, in denen Jugendliche sich kaum durchsetzen konnten (vgl. Göppel 2005, S. 146- 147). Ein Proband sprach auch vom „[...] permanente[m] Freistrampeln[...]“ (Göppel 2005, S. 147).

Weiter schreibt Göppel in seinem Buch, die Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind sei im ständigen Wandel. Die Interessen und Verhaltensweisen ändern sich und somit müssen beide Parteien sich immer wieder neu aufeinander einstellen (vgl. Göppel 2005, S. 141).

Bei der Umstrukturierung der Elternbeziehung nehmen Freunde eine wichtige Funktion ein.

1.4 Freunde

Göppel unterscheidet Familienbeziehungen von Beziehungen zu Freunden. Die Verbindung zu der Familie ist seit der Geburt vorhanden und diese kann sich der Mensch nicht aussuchen. In einer Familie teilen die Familienmitglieder eine langjährige Biografie, geprägt von gemeinsamen Erfahrungen und einer starken emotionalen Verbundenheit.

Bei anderen sozialen Verbindungen, wie beispielsweise Freundschaften, besteht eine freiere Auswahl. Zudem sind freundschaftliche Beziehungen leichter wieder zu lösen und können wieder neu gegründet werden.

Ein weiterer Unterschied der von Göppel beschrieben wird ist, dass Freunde oder „Cliques“ frei von erzieherischem Charakter sind. Sie sind eher eine Plattform, auf der Jugendliche ihre eigenen Ideen und Vorstellungen ausleben können.

Im Gegensatz zu den Eltern, bei denen unter Umständen nicht immer auf gleicher Höhe diskutiert werden kann und die Jugendlichen sich nicht „ebenwürdig“ fühlen, können sie in den Peer- Groups ihre Wünsche, Ideale und Vorschläge ohne autoritären Druck anbieten oder durchzusetzen (vgl. Göppel 2005, S. 159).

Jugendliche Cliques bieten, Bütow nach, gemeinschaftliche Aktivitäten, die in Intensität und Dauer differenziert ausgeübt werden und über verschiedene Kommunikationsverschlüsselungen oder andere bildliche Symbole funktionieren. Cliques sind für Jugendliche soziale Räume, in denen jeder einzelne sich ausprobieren und seine „Besonderheiten“ zeigen kann.

Diese Gruppen bieten den jungen Menschen die Gelegenheit selbstständig zu werden. Im Freundeskreis können sie sich so „geben“, wie sie sind und ihre Meinungen frei äußern. Die Mädchen sind hier unter „Gleichgesinnten“, Ansichten und Gefühle werden geteilt und sie erfahren Akzeptanz (vgl. Bütow 2006, S. 200).

Grob und Jaschinski erläutern, dass der „Jugend- Egozentrismus“ verarbeitet werden kann, da Cliques dabei helfen auch andere Sichtweisen zu verstehen. Es findet ein Perspektivwechsel statt. Außerdem können Freunde zu einer Familienergänzung werden. Neue Beziehungen werden gegründet und helfen dabei die Beziehung zur Familie neu zu

strukturieren. Die in den Peers neu erworbenen Beziehungen ermöglichen den jungen Frauen sozialkommunikative Kompetenzen neu oder weiterzuentwickeln, um später dann Beziehungen aufrechtzuerhalten oder neue zu gründen (vgl. Grob/ Jaschinski 2003, S. 67). Desweiteren haben Cliques, Bütow zur Folge, die Funktion externe soziale Räume zu erschließen (vgl. Bütow 2006, S. 203).

Wie beeinflusst nun das Mutter werden beziehungsweise das Mutter sein die Identitätsfindung, sowie die sozialen Beziehungen zu den Eltern und Freunden?

2 Spannungsfelder einer jungen Mutter

2.1 Konflikte zwischen dem Mutter sein und der Adoleszenz

Die Problematik, die sich aus der Konstellation zwischen der Adoleszenz und der Schwangerschaft sowie dem Mutter sein ergibt, ist Kölbl nach, das Aufeinandertreffen mehrerer Entwicklungsaufgaben. Einerseits die Entwicklungsaufgaben, die eine „normale“ Jugendliche zu bewältigen hat und andererseits neue Aufgaben, die eine werdende Mutter bewältigen muss (vgl. Kölbl 2007, S. 56).

Ein Konfliktszenario könnte, wie Kölbl weiter beschreibt, zum Beispiel folgendermaßen aussehen. Die stattfindenden körperlichen Veränderungen im Jugendalter weisen darauf hin, dass die Jugendliche zur Frau wird und die physische Voraussetzung erlangt, Kinder zur Welt zu bringen. An diese neuen Veränderungen müssen sich die Jugendlichen jedoch erst gewöhnen und sich mit den neuen Körperzügen auseinandersetzen, was unterschiedliche Gefühle hervorrufen kann. In dieser Phase schwanger zu werden, bedeutet eine erneute körperliche Veränderung. Die nicht nur äußerliche Veränderungen mit sich bringt, sondern durch die hormonelle Umstellung auch zu Stimmungsschwankungen führen kann. Dies könnte zu Überforderungen führen, da zwei Körperkonzepte verarbeitet werden müssen.

Einen zweiten Konflikt sieht die Autorin zwischen der Entwicklung einer Identität und den neuen Aufgaben des Mutter seins. Die Findung einer Identität ist sehr von Ichbezogenheit geprägt. Die Jugendlichen befinden sich in einer Selbstfindungsphase und versuchen die neuen Unsicherheiten zu verarbeiten. Andererseits hat die Jugendliche als Mutter ein Kind

zu versorgen und die Bedürfnisse zufrieden zu stellen. Dies bedeutet wiederum eine Änderung im Tagesablauf beziehungsweise eine ständige Anpassung an ihr Kind. Dies kostet viel Zeit und Kölbl argumentiert, dass die dazu parallelen Entwicklungsaufgaben wie Identitätssuche, Egozentrismus und die eigenen Gefühle, wie zum Beispiel die Unsicherheit, eher mit den Aufgaben einer Mutter konkurrieren. Es ist mit einem Kind schwieriger, sich auszuprobieren und sich individuell in seinen Lebenswelten, wie etwa in seinem Freundeskreis, auszuleben (vgl. Kölbl 2007, S. 78- 79).

Generell wird durch eine Schwangerschaft die eigene Lebenswelt durcheinander gebracht. Wie gestaltet sich die Beziehung zu den Eltern und zu den Freunden im Falle einer frühen Schwangerschaft? Hierdrauf sollen die nächsten Kapitel eine Antwort geben.

2.2 Eltern werden Großeltern

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat im Rahmen einer qualitativen Studie junge Mütter über ihre Lebenslagen befragt und dies im Buch „ Wenn Teenager Eltern werden...“ veröffentlicht.

Dabei kristallisierte sich heraus, die erste spannungsgeladene Situation für die werdende Mutter ist die, wenn sie ihren Eltern berichtet, dass sie schwanger ist.

Inwieweit eine Reaktion der Eltern auf die Schwangerschaft ihrer Tochter positiv oder negativ auf die werdende Mutter wirkt, hängt von den eigenen Erwartungen der Tochter ab. Häufig löst die neue Situation bei den jungen Frauen Angst und Unsicherheit aus.

Als positiv wird es sicher dann bewertet, wenn die Eltern sich in die Lage ihrer Tochter hineinversetzen können. Wenn sie ihrer Tochter das Gefühl geben, dass sie die Situation meistern kann und ihr Hilfe anbieten. Auch ist es für die Jugendliche beruhigend keine Ablehnung zu erfahren, sondern weiterhin in die Familie integriert zu sein.

Reaktionen werden negativ empfunden, wenn die Eltern übertrieben besorgt sind, nicht optimistisch in die Zukunft schauen und dies eine Pressure auf die Tochter ausübt, wie beispielsweise in Sachen Ausbildung und Beruf. Außerdem wird es als negativ erlebt, wenn Eltern uneingeschränkt keine Hilfsangebote anbieten. Wobei die schlimmste Reaktion diejenige ist, die Ablehnung und Diskriminierung gegenüber der Tochter beinhaltet. Dies führt dann oft zu schweren Familienproblemen, die in der Zukunft nicht mehr oder nur schwer gelöst werden können (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 78- 81).

Der Studie nach, können sich die Beziehungen zu den Eltern in unterschiedlichen Richtungen entwickeln.

Die Einen erfahren weiterhin finanzielle und emotionale Unterstützung und fühlen sich somit entlastet. Andere versuchen zu zeigen, dass sie eine verantwortungsbewusste Person sind und erlangen so Anerkennung von den Eltern und finden zu einer gesunden Beziehung zu ihnen zurück.

Einige junge Frauen fühlen sich, der Studie nach, stark von den Eltern gekränkt, da sie nicht als „erwachsene Person“ akzeptiert werden und sich nicht mehr wohl in der Familie fühlen. Die Konsequenz könnte dann eine Isolation oder das Erschließen neuer sozialer Räume, in denen sie sich emotional aufgefangen fühlen und Anerkennung genießen, sein (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 81).

Die Beziehung zwischen der jungen Mutter und den Eltern enthält, so in der Studie beschrieben, eine Problematik. Das Streben nach Eigenständigkeit und die Loslösung vom Elternhaus können nicht richtig stattfinden, aufgrund der noch starken Abhängigkeit von den Eltern und der Verantwortung gegenüber dem eigenen Kind. Die Abhängigkeit besteht in finanzieller Hinsicht und der Unterstützung bei der Betreuung des Kindes.

In dem Buch „Wenn Teenager Eltern werden...“ von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung werden, an Hand der Auswertung der Aussagen der Probandinnen, drei Typen einer Elternbeziehung dargestellt.

Die eine kennzeichnet sich darin, dass es gelungen ist die Beziehung zu den Eltern neu zu strukturieren und dass die junge Mutter Selbstständigkeit entwickelt hat.

Der andere Beziehungstyp ist eher von einer starken Abhängigkeit gekennzeichnet. Bei dieser Art der Beziehung übernehmen die Eltern, insbesondere die Mütter der Töchter, die Verantwortung für das Baby und die junge Mutter bleibt stark in der Rolle der Tochter. Autonome Aktivitäten von den Tochter beginnen hier erst mit der Ausbildung oder wenn sie einen eigenen Hausstand gründet.

Eine weitere mögliche Beziehung wäre die, bei denen die Kontakte zu den Eltern als „überschattet“ bezeichnet werden. Diese charakterisieren eine Beziehung zu den Eltern, die sehr von Streitigkeiten geprägt ist. Die Jugendlichen haben nicht die Chance sich von den Eltern zu lösen und erkennen ihre einseitige Abhängigkeit von den Eltern. Hier sind zwar Tendenzen der Ablösung zu erkennen, die jedoch eher adoleszentem Verhalten entsprechen (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 147- 149).

Ein Beispiel einer Äußerung einer jungen Mutter, deren Kontakt zu den Eltern als „überschattet“ eingestuft wurde, wäre folgendes Zitat: „*Nee ... also es ist halt eher so 'n*

Abhängigkeitsverhältnis, ne. Wobei ich ja meine Eltern brauche, damit ich überhaupt 'n Babysitter habe, ne. Was die (mich) dann halt auch ganz gerne immer ... spüren (lassen) ne. Und, ja, meine Mutter fühlt sich dann auch immer auf 'n Schlips getreten, weil ich sie dann irgendwann frage: 'Wann, kannst du noch mal dann und dann aufpassen?' ... Sie fühlt sich dann halt irgendwie einfach benutzt und muss sich dann tierisch aufregen und Stress machen und kann nicht einfach 'nein' sagen, ne [...]... So, sie kann einfach keinen Klartext reden. Und das geht mir immer tierisch, tierisch auf den Wecker [...]“ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, Interview Nummer: 0691, auf der CD vom Buch „Wenn Teenager schwanger werden...“).

Dem Buch „Wenn Teenager Eltern werden ...“ nach, zeichnen sich gute Kontakte zu der Familie durch regelmäßigen Kontakt der jungen Mütter zu der Familie und einen gegenseitigen Respekt aus. Die Tochter empfindet die Hilfeleistungen der Eltern als nützlich und es gibt kaum Tabuthemen. Es entstehen zwar Konflikte, aber diese beeinträchtigen das Familienleben nicht und können gelöst werden.

Belastete Beziehungen äußern sich in unterschiedlichen Erwartungen beider Parteien. Die Konfliktursache könnte, den Verfassern nach, die noch nicht abgeschlossene Identitätsbildung beziehungsweise die noch nicht neugestaltete Bindung zu den Eltern sein. Die jugendlichen Mütter grenzen sich von ihren elterlichen Vorbildern und deren Verhalten und Vorstellungen ab. Oft beklagen die Probandinnen sich über mangelndes Verständnis sowie fehlende Verständigung und empfinden, dass ihre Eltern sich zu sehr in den Alltag einmischen. Außerdem wird erklärt, besonders die materielle Abhängigkeit ist es, die es jungen Müttern beziehungsweise jungen Eltern schwer ermöglicht, sich von ihren eigenen Eltern zu lösen. Das führt oft zu nur noch „sporadischen Kontakten“ oder zu Kontaktabbrüchen zu den Eltern.

Eigenständige junge Eltern oder Mütter schaffen sich neue soziale Netze, andere jedoch schaffen dies nicht und dies wiederum führt oft zu Folgeproblemen (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 233- 237).

Von dieser Umstrukturierung der sozialen Beziehungen sind auch die Freunde der jungen Mütter betroffen. Die Problematik, die sich stellt ist: Ist es als Schwangere beziehungsweise als junge Mutter möglich Freundeskontakte aufrechtzuerhalten und die Freundschaften weiterhin zupflegen?

2.3 Entwicklung der Freundschaftsbeziehung während und nach der Schwangerschaft

Der Autor Göppel hält in seinem Buch „Das Jugendalter“ fest, dass Freundschaftsbeziehungen beispielsweise durch Umzüge oder durch Schulwechsel nicht mehr so fest bleiben, beziehungsweise die Kontakte ganz abbrechen (vgl. Göppel 2005, S. 164). Es ist zu hinterfragen, inwieweit eine Schwangerschaft soziale Beziehungen belastet oder sogar trennt.

In der qualitativen Studie von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung wurden die Reaktionen auf die Schwangerschaft und die weiterführenden Beziehungen zu den Freunden untersucht. In den ersten geführten Interviews ging es um die Reaktionen der Freunde.

Der erste herausgearbeitete Typ ist „Freude und Interesse“, der positiv auf die werdenden jungen Mütter wirkt. Hier geben die Freunde den werdenden Müttern das Gefühl, weiterhin ein Teil der Gruppe zu sein.

Eine weitere mögliche Reaktion ist, dass die Freunde sich distanzieren oder die Mutter sich isoliert. Ursachen für einen Rückzug könnten die starke Konzentration auf den Freund als Hauptbezugsperson sein oder die Werte und Interessen decken sich nicht mehr mit denen der Freunde.

Eine andere Reaktion ist die des „Unverständnisses und der Gleichgültigkeit der Peers“. Bei dieser Reaktion wenden sich die jungen Mütter ab und suchen Rückhalt in der Familie oder bei ihrem Freund. Außerdem wird durch die Ausgrenzung bei den jungen Müttern der Reifeprozess vorangetrieben.

Das Verarbeiten der Reaktionen aus dem Freundeskreis fällt sehr unterschiedlich bei den Probandinnen aus. Einige ziehen sich zurück ohne dieses soziale Loch zu füllen. Andere dagegen erschließen sich neue soziale Räume und suchen sich Gleichgesinnte mit denselben Problemen. Einige Mütter fokussieren ihren Partner noch mehr oder bereiten sich auf die Zeit nach der Geburt vor. Ebenfalls wird beschrieben, dass einige sich auf eine Freundin konzentrieren und diese Beziehung mit ihrer Freundin vertiefen. Werden auch hier die Unterschiede zu groß und zerfällt diese Freundschaft ebenfalls, dann ist die emotionale Belastung sehr intensiv (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 85- 87).

Kölbl erklärt in ihrem Buch: „ Fehlende Annahme durch Peers und eine möglicherweise daraus resultierende Isolation im Jugendalter können negative Rückwirkungen auf das Selbstwertgefühl der jungen Mutter haben“ (Kölbl 2007, S. 82).

Spannungen, so die Autoren der Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, könnten an der physischen Veränderung liegen, die bestimmte Aktivitäten nicht zulassen, wie beispielsweise Diskothekenbesuche. Auch die Schwangerschaftsmode, die sie vielleicht vermehrt tragen, könnte nicht dem Kleidungsstil der Freundinnen entsprechen. Des Weiteren können die jungen Mütter nun gewissen Idealen ihrer Freunde nicht mehr folgen. Dies zeigt sich vor allem auf der Ebene der Ästhetik, zum Beispiel die Körperform oder den Kleidungsstil betreffend. Auch Lebensgewohnheiten der Freunde, wie ein erhöhter Alkohol- und Tabakkonsum, können nicht mehr geteilt werden (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 84- 85).

In der zweiten Interviewreihe, in der die meisten Probandinnen schon ihr Kind bekommen haben, werden einige dieser Inhalte bestätigt. Hier wird von den jungen Frauen geäußert, dass sie nach einiger Zeit bemerken, andere Interessen bekommen zu haben und auf Grund der veränderten Zeitstruktur weniger an Aktivitäten des Freundeskreises teilnehmen können. Dabei könnten die Kontakte zu den Peers verloren gehen.

Einige Mütter können sich neue soziale Kontakte aufbauen. Es gibt jedoch auch Probandinnen, die keine neuen sozialen Beziehungen initiieren können. Einige ziehen sich dann zurück und sind nicht mehr offen für gemeinschaftliche Beziehungen und identifizieren sich noch intensiver mit ihrer Mutterrolle.

Ob die freundschaftlichen Verhältnisse bestehen bleiben, hängt den Autoren nach, einerseits davon ab, wie viel Zeit eine Mutter für Freundschaften aufbringen kann. Andererseits ist es von Bedeutung, ob sich die Freunde für die neue Situation der Freundin interessieren und ob sie sich in diese hineinversetzen können (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 151- 152).

Kölbl fasst zusammen, dass Freundschaftbeziehungen eine unterstützende Funktion bei der Entwicklung einer jungen Erwachsenen haben. Ein dauerhaftes Zurückziehen aus der sozialen Umwelt könnte eine Vernachlässigung sozialkommunikativer Kompetenzen bedeuten. Des Weiteren nehmen sich die jungen Mütter häufig nur noch als Mutter und nicht mehr als Freundin oder als junge Frau wahr.

Darin könnte die Spannung einer frühen Mutterschaft liegen.

Das Gleichheitsgefühl und ähnliche inhaltlichen Themen, die Freundschaftsbeziehungen hauptsächlich zusammenhalten, könnten durch eine Schwangerschaft verloren gehen. Dies

wäre nicht weiter problematisch, da Freundschaftbeziehungen immer wieder zerbrechen. Wichtig ist jedoch wieder neue Kontakte zu knüpfen und nicht in eine pessimistische Position zu fallen, da dies zu einer Isolation führen könnte (vgl. Kölbl 2007, S. 81- 82).

2.4 Mutter - Kind

2.4.1 Vorgeburtliche Phantasien und die Rollenentwicklung als Mutter

Eine Frau wird, wie es die Autorin Kölbl beschreibt, nicht als Mutter geboren, sie wächst in diese Rolle hinein.

Es treten nicht nur Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild auf, sondern die Rolle als Mutter beziehungsweise als Eltern erfolgt vor allem auf dem psychischen Weg. „Elternschaft“ ist eine weitere Entwicklungsaufgabe, die im Lauf des Lebens, so fern die Entscheidung für ein Kind fällt, bewältigt werden muss (vgl. Kölbl 2007, S. 40).

Die Entwicklung der Mutterrolle während der Schwangerschaft ist, nach Auffassungen der Autorin Schleske, geprägt von Phantasien. Diese ersten Schwangerschaftsphantasien der Mütter sind dazu da, sich langsam an die Vorstellung zu gewöhnen ein Kind zu gebären. Schon in der Schwangerschaft bauen Mütter zu ihrem ungeborenen Kind eine Beziehung auf, beispielsweise durch das Reagieren auf die Bewegungen des Kindes im Mutterleib. Vorstellungen, wie das Kind aussehen wird und wie es sich verhält, entstehen. Diese Art der Beschäftigung mit dem Thema „Kind“ wird mit anderen Personen aus dem sozialen Umfeld kommuniziert. Bestes Beispiel dafür ist die Namensgebung des Kindes oder auch die Frage nach dem Geschlecht. Des Weiteren stellen sich die werdenden Mütter vor, wie sie als Mutter handeln werden und fokussieren damit ihr Rollenbild als Mutter (vgl. Schleske 2007, S. 14- 15).

In dem Buch „Wenn Teenager Eltern werden“ wird erklärt, dass werdende Mütter dabei Schwierigkeiten haben sich konkrete Vorstellungen über ihre zukünftige Mutterrolle zu machen. Die Vorstellungen der Mütter sind in der eigenen Sozialisation bedingt. Der Verlauf der eigenen Kindheit, bereits gemachte Erfahrungen mit Kindern sowie Vorbilder sind hierbei von enormer Bedeutung (vgl. Bundeszentrale für Gesundheit 2005, S. 130- 131).

Schleske erklärt, die jungen Frauen müssen sich zunächst über die eigene Geschlechtsreife bewusst werden und die neue Situation, die ihnen fremd erscheint, verarbeiten. Erst dann können sie ihren Blick in Richtung Kind und die der eigenen Rolle als Mutter aufnehmen (vgl. Schleske 2007, S. 17).

Bei jungen Müttern könnte dieser Prozess, Kölbl nach, länger dauern, da sie diese neue Situation nicht geplant haben und durch eine weitere Entwicklungsaufgabe erst einmal überwältigt sein könnten (vgl. Kölbl 2007, S. 78).

Schleske beschreibt weiterhin, dass negative Gedanken und Ängste nicht nur bei nichtgewollten Schwangerschaften vorkommen können. Diese negativen Phantasien bilden den Gegensatz zu den idealisierten Vorstellungen vom Kind (vgl. Schleske 2007, S. 16).

Jedoch sollte am Ende der Schwangerschaft, der Autorin zu Folge, die Mutter sich kognitiv von dem idealisierten Kind gelöst haben und sich im Klaren sein, dass ihr Kind selbstständig und losgelöst von ihr existiert. Ist diese Trennung noch nicht richtig verarbeitet, dann könnte die Entbindung sich für die Mutter so anfühlen, als ob ein Teil von ihr verloren geht.

Die Mütter werden mit ihren Wunschvorstellungen von ihrem fiktiven Kind und vom realen Kind konfrontiert. Diese Konfrontation kann bei der Mutter traurige Gefühle auslösen, da die Trennung vom idealisierten Kind nicht immer einfach ist.

Gefährlich könnte es werden, wenn die Unterschiede zwischen dem fiktiven und dem wirklichen Kind für die Mutter zu stark erscheinen. Sie wendet sich vom Kind ab und der lustvolle Bezug zu dem Kind, zum Beispiel es pflegen zu wollen, geht verloren. Die Konsequenz wäre ein emotionsloser rationaler Umgang mit dem Kind (vgl. Schleske 2007, S. 21- 24).

Brazelton & Cramer erklären dies folgendermaßen: „ *Nur wenn die Mutter ihr Baby für einzigartig genug hält und ihm zutraut, ihre bewußten und unbewußten Wünsche zu erfüllen, ist sie in der Lage, ihre eigenen narzistischen Bedürfnisse nach der Geburt zeitweise zu mißachten, denn diese Wünsche sind nun auf das Baby verschoben*“ (Brazelton & Cramer 1991, zit. nach Schleske 2007, S. 22).

Entspricht das Kind also in etwa den Vorstellungen der Mutter, wird diese den Bedürfnissen des Kindes nachkommen und ihre eigenen zurückstellen.

2.4.2 Die erste Zeit mit dem Kind

Geller erklärt in seinem Buch, dass viele der jungen Mütter in ihrer vorherigen Biografie kaum Erfahrungen mit Säuglingen hatten. Daher müssen sie nach der Geburt lernen die Verhaltensweisen der noch jungen Erdenbürger zu verstehen. Dies könnte erhöhten Stress und Bedenken bei den Müttern aufkommen lassen, zum Beispiel beim Schreien der Babies. Diese erste Möglichkeit der Kommunikation könnte manchmal schwer zu ertragen sein. Die Eltern fokussieren sich in der ersten Zeit verstärkt auf das Kind und vertrauen sehr auf ihre eigenen Fähigkeiten. Des Weiteren denken sie, die Aufgaben sind allein von ihnen zu bewältigen. Er beschreibt, dass sich Mütter dabei schnell isolieren. Dies merken die Mütter erst später und fühlen sich dann ausgebrannt und allein. Außerdem fühlen sie sich in ihrer Freiheit eingeschränkt, da die Versorgung des Kindes nicht zu ihrer Lebensplanung passt (vgl. Geller 1997, S. 156- 160).

Schleske stellte dabei fest, dass Mütter die während der Schwangerschaft sich als kompetent wahrnahmen, auch nach der Geburt das Gefühl hatten, eine gute Beziehung und Kommunikation mit ihrem Kind zu haben. Sie können negative Stresssituationen besser aushalten und relativieren.

Im Gegensatz dazu wird beschrieben, schwangere Mütter mit stark negativ besetzten Träumen von sich und dem Kind, seien auch nach der Geburt sehr unsicher in ihren Aktionen und erleben sich selber auch nicht als kompetent.

Mütterliche Ängste könnten sich auch auf die Kinder übertragen. Schleske erklärt, Neugeborene von „unsicheren“ Müttern zeigen ebenfalls unsichere Verhaltensweisen (vgl. Schleske 2007, S. 28- 29).

Dabei helfe, so Geller, dass Mütter sich mit anderen Frauen treffen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden beziehungsweise befanden. Der Autor deutet diese Suche nach „Gleichgesinnten“ als Neuorientierung und dies führt zur Bildung des eigenen Mutterbildes. Die Kommunikation mit anderen Müttern ermöglicht den jungen Müttern zum einen die Möglichkeit, sich über Probleme oder belastende Situationen auszutauschen und zum anderen besteht Gelegenheit zu erkennen, dass auch andere die gleichen Probleme haben. Die Konflikte verlieren an Bedeutung, da die Mütter sich nicht mehr für alle Stresssituationen die Schuld geben. Darüber hinaus ermöglichen Gespräche mit anderen Müttern neue Bewältigungsstrategien zu entwickeln oder die eigenen zu erweitern (vgl. Geller 1997, S. 156- 162).

Das Fazit vom Autor ist: „Die neue, von anderen mitkonstruierte und mitgetragene Wirklichkeit verleiht also an Sicherheit und Selbstständigkeit“ (Geller 1997, S. 163). Die Kommunikation mit „Gleichgesinnten“ wirkt somit unterstützend.

Mütter, so der Autor des Buchs, fühlen sich entspannter und wohler in ihrer Rolle als Mutter, wenn sie einen geregelten Rhythmus gefunden haben und sie die Kommunikation mit dem Baby als gelungen und gefestigt empfinden (vgl. Geller 1997, S. 163- 165).

Kölbl hat in ihrem Buch „Zwischen Schule, Disco und Babywindeln“ das Phasen- Modell von Gloger – Tippelt beschrieben. Nach diesem Modell besteht eine gefestigte Elternschaft nach circa 12 Monaten. Erst dann hat die Mutter sich an ihre neue Rolle gewöhnt (vgl. Kölbl 2007, S. 43- 48).

In der qualitativen Studie von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, wurde festgestellt, dass sich eine bewältigte Mutterschaft durch einen geregelten Tagesablauf charakterisieren lässt. Des Weiteren erleben sich die Mütter als kompetent. Sie kommen ihren eigenen Wünschen sowie den Forderungen ihres Kindes nach. Sie haben ein positives Bild von sich selbst und haben soziale Kontakte, wie Freunde und Familie, die ihnen dieses Selbstbild bestätigen. Außerdem erfahren sie aus ihrem sozialen Umfeld Hilfe und Unterstützung. Bewältigte Mutterschaft heißt aber nicht, so ausdrücklich von den Autoren erklärt, ein Leben ohne Konflikte.

Als schwierige Mutterschaften werden Umgänge eingestuft, bei denen die Kinder vernachlässigt werden. Die Mütter berichten, dass sie nicht das Gefühl haben die Situation meistern sowie ihr Kind richtig versorgen zu können.

Ein weiteres Merkmal für schwierige Mutterschaften ist, das Empfinden der Hilfe aus ihrem sozialen Gefüge als Bestätigung ihres eigenen Versagens. Sie bewerten diese Unterstützung eher als negativ. Des Weiteren wird diese Mutterschaft durch Unsicherheiten, fehlende Lebensperspektiven und Schwierigkeiten sich vom Kind zu lösen, charakterisiert (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 133).

Im nächsten Kapitel soll es um die berufliche Zukunft von jungen Müttern gehen. Welche Chancen und Möglichkeiten haben Mütter erfolgreich in eine berufliche Laufbahn zu starten und gleichzeitig die Rolle als Mutter für sich zufriedenstellend zu erfüllen?

2.5 Spannungsfeld berufliche Zukunft

Die Verbindung von Kind und Ausbildung beziehungsweise Beruf stellt Eltern vor Herausforderungen. Wie sieht die berufliche Zukunft für junge Mütter aus?

Für Hartmann liegt das Spannungsfeld darin, dass es durch die Schwangerschaft während der Schulzeit oder einer beruflichen Ausbildung zu einer Unterbrechung der Bildungslaufbahn kommt. Die Zeit vor und nach der Geburt bedeutet für die Mutter eine

doppelte Belastung. Beispielsweise die Betreuung des Kindes während der Schulzeit und auch die möglichen Fehltage auf Grund von Krankheit des Kindes und der dadurch verpasste Lerninhalt der selbstständig nachgeholt werden muss, stellen die Mutter vor Herausforderungen. Es braucht ein gutes Zeit- und Organisationssystem, um diese Situationen zu bewältigen. Nach der Schule warten die Mutterpflichten und gleichzeitig die schulischen Aufgaben. Besitzt die Mutter eine eigene Wohnung, fallen zusätzlich Haushaltsaufgaben an.

Allerdings stellen sich diese Herausforderungen erst, wenn die jungen Mütter überhaupt die Motivation und auch die Kraft besitzen, sich diesen Aufgaben zu stellen. Viele konzentrieren sich zunächst nur auf das Mutter sein und stellen ihre persönliche Zukunft zurück (vgl. Hartmann, 2008 S. 19- 21).

Kölbl beschreibt kritisch, dass die Schwangerschaft und die neue Rolle als Mutter parallel zu der Zukunftsorientierung der Mädchen erfolgt. Sie machen sich Gedanken, welchen Beruf sie erlernen und welche Lebensziele sie verfolgen möchten. Diese Planungen könnten in den Hintergrund geraten, da die Schwangerschaft als wichtiger erscheint (vgl. Kölbl 2007, S. 88).

Dass junge Mütter ihre Bildungs- oder auch Berufskarrieren über einen längeren Zeitraum unterbrechen, wird teilweise vom Staat unterstützt. Die jungen Frauen erhalten zunächst eine finanzielle Unterstützung. Kölbl hat in ihrem Buch die möglichen finanziellen Zuschüsse vom Staat einer Alleinerziehenden in einer Tabelle festgehalten. Eine Alleinerziehende könnte auf ein monatliches Einkommen von 1420 € kommen (vgl. Kölbl 2007, S. 89).

Das Problem, das hier besteht, ist die Unterbrechung der Bildungskarriere für eine längere Zeit. Bricht später die finanzielle Förderung weg, zum Beispiel wenn das Erziehungsgeld wegfällt, besitzen die jungen Mütter keinen Bildungsabschluss, haben keine Berufsvorstellungen und somit auch keine guten Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Dadurch bleiben sie finanziell auf einem niedrigen Niveau und sind weiterhin von staatlichen Transferleistungen abhängig (vgl. Kölbl 2007, S. 89- 90).

Friese erklärt auf der großen Arbeitstagung der AGJÄ der Länder Bremen und Niedersachsen zum Thema „Jugendhilfe zwischen politischer Anforderung und gesellschaftlicher Realität“, dass junge Mütter in Bremen meistens nur über einen geringen Abschluss verfügen. Die Mehrheit der jungen Mütter hatte gar keinen Abschluss oder einen Hauptschulabschluss erworben.(vgl. Friese 2010, S. 6 (Internetquelle)).

Friese kritisiert in einem Artikel, der im Buch „Frühe Mutterschaft“ erschienen ist, dass die Maßnahmen der Regierung für junge Mütter eher die Ausgrenzung, als die Teilnahme an einer Ausbildung oder an einer Schule fördern. Maßnahmen oder Möglichkeiten, die Mütter eher dazu bringen die berufliche oder die schulische Karriere zu unterbrechen, fördern das Armutsrisiko junger Mütter und initiieren eher Sozialhilfe- Karrieren (vgl. Friese 2010, S. 110- 111).

Nach Kölbl bietet ein Schulabschluss, eine Ausbildung oder ein Beruf den Müttern, neben der finanziellen Unabhängigkeit, weitere Möglichkeiten, wie beispielsweise einen Ausgleich zum Familienleben oder eine Unterstützung beim Selbstfindungsprozess. In der Schule oder in der Arbeitsstelle besteht die Möglichkeit, neue Kontakte zuknüpfen und junge Mütter haben die Chance zur Unabhängigkeit (vgl. Kölbl 2007, S. 87- 88).

Friese beschreibt, das eigentliche Spannungsfeld jedoch liege in der Struktur der Ausbildung. Damit junge Mütter erfolgreich einen schulischen Abschluss oder ihre Berufsausbildung absolvieren können, benötigen sie bestimmte Rahmenbedingungen.

Es wird kritisch angemerkt, dass die beruflichen Ausbildungswege immer noch eher für Männer, als für Frauen konzipiert sind.

In dem Buch „Frühe Mutterschaft“ wird beschrieben, vollzeitschulische Ausbildungen führen zu einer beruflichen Karriere, die sich zum einen als nicht stabil auszeichnet und zum anderen von der Allgemeinheit als nicht wertvoll anerkannt wird. Des Weiteren kennzeichnen sich diese Ausbildungen durch eine geringe Bezahlung.

Es sind eher die dualen beruflichen Ausbildungen, die zu einer kontinuierlichen Berufsbiografie führen und sozioökonomische Sicherheiten für die jungen Mütter bieten. Allerdings entscheiden sich junge Mütter eher für eine vollschulische Ausbildung, da diese eher mit einem Kind zu vereinbaren ist (vgl. Friese 2010, S. 108- 110).

Schule, Ausbildung und Muttersein können dann erfolgreich gestaltet werden, wenn es angepasste zeitliche Hilfsstrukturen gibt, die für die Mutter Entlastung bedeuten (vgl. Friese 2010, S. 116).

Im Berufsbildungsgesetz ist gesetzlich festgelegt: „(...) bei berechtigtem Interesse kann sich der Antrag auch auf die Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Ausbildungszeit richten“ (§8 Abs.1 BBiG, zit. nach Friese 2010, S. 117). In diesen Rahmen ist auch eine Schwangerschaft eizuordnen.

Teilzeitausbildung könnte eine Lösung sein. Friese weist jedoch auch hier auf Probleme hin. Beispielsweise basieren die Entscheidungen von Betrieben, sich für eine junge Mutter zu entscheiden, fast nur auf wirtschafts- betrieblichen Argumenten. Teilzeitmodelle

werden von Betrieben oft nur akzeptiert, wenn man Inhalte und die Anforderungsnormen auch in den modifizierten temporären Strukturen bewältigen kann. Somit bleiben alle Aufgaben bestehen, nur die Zeit wird verkürzt. Die Bedingungen werden also eher belastender als entlastender.

Des Weiteren verweist Friese auch auf finanzielle Differenzen bei der Umsetzung von Teilzeitmodellen. Beispielsweise übernehmen Unternehmen, die junge Mütter als Auszubildende oder als Angestellte beschäftigen, auch eine gesellschaftliche Verantwortung. Es könnte eine zusätzliche finanzielle Belastung bei diesen Betrieben anfallen. Der Koordinationsaufwand könnte hier höher sein. Ist das Kind einer Angestellten krank, kann sie unter Umständen nicht im Betrieb anwesend sein. Aus der Sicht der Mutter könnte die Problematik bestehen, während der Ausbildung finanzielle Engpässe zu erleben. Die Gefahr unter das Existenzminimum zu gelangen hat ebenfalls während der Ausbildung bestand. Die Motivation oder die Entscheidungen eine junge Mutter als Auszubildende anzunehmen scheint bei kleineren und mittleren Betrieben höher zu sein (vgl. Friese 2010; S.118- 120).

Friese beschreibt weiter, Probleme bestehen außerdem in der Vernetzung der Beteiligten. In dem Kapitel „Doppelanforderung Familie und Beruf“ argumentiert die Autorin: „Probleme existieren hinsichtlich Kommunikation und Zusammenarbeit der Akteure und Institutionen sowie hinsichtlich der Heterogenität der Kammerentscheidungen zur Ausgestaltung der Ausbildungsverträge“ (Friese 2010, S. 120). Friese nach, gibt es somit zu wenige Strukturen, die jungen Müttern die Verbindung von Familie und Ausbildung erleichtern.

3 Wie können Kitas dabei helfen die Spannungsfelder zu entlasten?

In den vorherigen Kapiteln wurden die verschiedenen Lebenslagen von jungen Müttern und die Probleme die aus einer frühen Schwangerschaft beziehungsweise Mutterschaft entstehen können, beschrieben.

Im nächsten Kapitel wird untersucht, welche Ressourcen Kindertageseinrichtungen und dessen pädagogischen Mitarbeiter besitzen, um junge Mütter zu unterstützen und ob diese Unterstützung mit dem Berufsbild einer Erzieherin kongruent ist.

3.1 Berufsbild einer Erzieherin

Kindergärten, so Fröhlich- Gildhoff, werden oft mit Namen wie Fröbel oder Pestalozzi assoziiert. In den letzten Jahren wurde ein gesetzlicher Rahmen für das pädagogische Handeln in Kitas geschaffen. Kitas haben den Bildungsauftrag, Kinder auf das spätere Leben vorzubereiten und ein eigenständiges Verhalten der Kinder zu fördern. Zugleich sind Erzieherinnen auch Ansprechpartner für Eltern geworden und zur Zusammenarbeit verpflichtet (vgl. Fröhlich – Gildhoff 2008, S. 116).

Im § 22a Abs. 2 des Sozialgesetzbuch VIII steht: „*Das Angebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren*“ (§ 22a Abs. 2 SGB VIII).

Weiterhin beschreibt Betz: „*Aus bildungspolitischer Perspektive sollen alle Kinder [...] in den Kindertageseinrichtungen optimal gefördert werden. Wo Eltern die notwendige Unterstützung und Förderung ihrer Kinder nicht leisten können, sollen die öffentlichen Institutionen kompensatorisch wirksam werden und benachteiligte Kinder in besonderem Maße fördern*“ (Betz 2010, S. 113). Somit wird von den Kindergärten nicht nur erwartet, Kinder gut auf das spätere Leben vorzubereiten, ihre Entwicklung zu fördern sowie parallel dazu die Familie zu stützen. Sondern Erzieherinnen sollen ebenfalls eine ausgleichende Instanz für Kinder, die von ihren primären Bezugspersonen nur gering gefördert werden, darstellen.

Büttner sieht in den parallelen ausgeführten Aufgaben einer Erzieherin zunehmende Komplexität. Zugleich ist jedoch die berufliche Zukunft, beispielsweise durch eine schlechte Bezahlung sowie einer Ausbildung auf niedrigem Niveau, sehr eingeschränkt (vgl. Büttner 20010(Internetquelle)).

Auch Fröhlich- Gildhoff beschreibt in seinem Artikel „Von der Erzieherin zur Frühpädagogin“, die Ausbildung findet überwiegend an Fachhochschulen statt, sie ermöglicht allerdings kaum einen beruflichen Aufstieg. Erst im Jahr 2004 wurde der Beruf der Erzieherin akademisiert, um die Qualifikation zu verbessern (vgl. Fröhlich- Gildhoff 2008, S. 117- 118).

In der Zukunft, so Fröhlich- Gildhoff, müssen die Fachkräfte Kompetenzen, die bei der Vernetzung mit anderen Institutionen oder bei der Kooperation mit Familien benötigt

werden, erwerben, um den Anforderungen gerecht zu werden. Kitas sind wichtige unterstützende Instanzen in der Lebenswelt der Kinder und der Eltern geworden (vgl. Fröhlich- Gildhoff 2008, S. 124).

Da also Kitas immer mehr zur Lebenswelt der Kinder und Eltern gehören, treten auch hier Spannungen auf. Diese werde ich im folgenden Kapitel erläutern.

3.2 Spannungsfeld Kita: das Erzieher – Mutter- Verhältnis

Dem Autor Textor nach, ist die Erziehungspartnerschaft eine der Aufgaben, die eine pädagogische Fachkraft zu erfüllen hat (vgl. Textor 2009, S. 9).

Gerade in dieser Arbeit jedoch, liegt Cloos und Karner nach, eine gewisse Spannung. Daher erweist sich die Arbeit mit Eltern nicht immer als harmonisch. Hier treffen Menschen mit unterschiedlichen Biografien sowie unterschiedlichen Wert- und Normenvorstellungen aufeinander. Also besteht zu Beginn der Erzieher- Eltern- Beziehung eher ein Ungleichgewicht. Das Verhältnis zwischen den beiden Parteien ist von den jeweiligen eigenen Erfahrungen geprägt (vgl. Cloos/ Karner 2010, S. 180).

Ein weiterer Spannungspunkt, nach Klein und Vogt, könnte der Altersunterschied zwischen den Eltern und den Pädagogen sein. Dadurch könnten gegenseitige innerliche Automatismen verstärkt auftreten, wie beispielsweise die Übertragungen. Die junge Mutter, die sich noch in der Ablösung von den Eltern befindet, könnte in der Erzieherin auch ihre Eltern sehen und somit in eine typische defensive Haltung fallen. Genauso muss sich die Erzieherin bewusst sein, dass sie sich nicht in eine Mutter –Tochter- Konstellation befindet.

Ebenso sind nach der Meinung der Autoren, Projektionen möglich. Hierbei ist zu beachten, dass die eigene Stimmung auch immer Auswirkung auf die eigene Wahrnehmung hat. In beiden Fällen sollten die Beteiligten gegenseitig auf ihr Kommunikationsverhalten achten (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 45).

Des Weiteren könnte in der geteilten Erziehungsaufgabe ein mögliches Spannungsfeld liegen. Im Artikel 6 des Grundgesetzes ist der Vorrang der Eltern bei der Erziehung ihres Kindes festgelegt. Er besagt: „ Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“(Art. 6 GG). Erzieher haben demnach nur eine ergänzende Wirkung und sollten sich nach den Vorstellungen der Eltern richten.

In dem Buch „Eltern in der Kita“ von Klein und Vogt wird dargestellt, dass die berufliche Professionalität und die natürliche Erziehungskompetenz sich gegenüberstehen. Beide Parteien sind emotional mit dem Kind verbunden, insofern sind Eltern und Erzieher an dem Wohl des Kindes und dessen Entwicklung interessiert. Es können schnell Konkurrenzgedanken auftreten. Zum Beispiel ist die Mutter verärgert, wenn ihr Kind sich weigert mit nach Hause zu kommen und in der Kita bleiben möchte. Eine Erzieherin muss diesen Konflikt aushalten und sich dessen bewusst sein und Lösungsstrategien entwickeln. Eine Möglichkeit wäre sich in Fortbildungen neues Wissen anzueignen, um dieses in der Praxis zu verwenden (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 47- 50).

Ein weiterer Faktor, der zu Verstrickungen führen könnte, ist die gegenseitige Abhängigkeit. Aus der Sicht der jungen Mutter könnte eine Abhängigkeit, wie Klein und Vogt erläutern, schon in der Betreuung an sich liegen. Ohne die externe Betreuung, könnte die Mutter nicht zur Schule gehen beziehungsweise nicht ihrer beruflichen Planung nachgehen. Desweiteren besteht die Abhängigkeit schon in der Auswahl der Kita, da die Mutter möglicherweise keinen Kitaplatz, in der von ihr bevorzugten Einrichtung, erhält oder bestimmte Kitastrukturen mit Angeboten nicht optimal zu den Vorstellungen der Mutter passen.

Aus der Sicht der Erzieherin, erklären die Autoren, könnte es eine Belastung darstellen, wenn das Kind nicht rechtzeitig abgeholt oder gebracht wird und dadurch ihre Planung durcheinander gebracht wird. Spannungen dieser Art können am Besten gelöst werden, wenn diese verbalisiert werden (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 50- 53).

Damit die Kita nicht zu einem Spannungsbereich der jungen Mutter wird, so Klein und Vogt, wäre der erste Schritt, die Beziehung mit einer guten Eingewöhnung zu beginnen. In dieser Phase sind schon die ersten Informationen über die Lebensumstände der Mutter zu erfahren und die junge Mutter kann Fragen stellen, damit sie Vertrauen gewinnt und Ängste verliert. Ein weiterer Schritt wäre die Einrichtung vorzustellen, um somit der Mutter die Gelegenheit zugeben, den neuen Lebensort Kita kennen zu lernen, den sie und ihr Kind in Zukunft teilen werden.

Die Pädagogen müssten offen für die nicht „alltägliche“ Familienkonstellation sein und dürfen keine stigmatisierende Haltung einnehmen. Sie sollten nicht versuchen die jungen Mütter zu verändern, sondern sich in die Lage der Mütter hineinversetzen (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 6- 8).

Musiol warnt und zeigt gleichermaßen auf, dass Erzieherinnen sich reflektieren und nicht ihre eigenen Erziehungs- und Lebenseinstellungen auf andere projizieren sollen (vgl. Musiol 2002, S. 289).

Das Kooperieren mit Eltern ist, dem SGB VIII nach, gesetzlich festgelegt und daher ein Grundsatz für Erzieherinnen. Nur deren Gestaltung bleibt offen (vgl. §22a Abs. 2 Nr. 1 SGB VIII).

Zusammenfassend zu diesem Kapitel bedeutet es, diese möglichen Spannungen zwischen einer Erzieherin und einer Mutter, wie Konkurrenz, gegenseitige Abhängigkeit, unterschiedliche Biografien und Erwartungen aneinander, können durch eine gute reflexive Haltung und einer aktiven Problemgestaltung konstruktiv gestaltet werden. Dies könnte dazu beitragen, dass die junge Mutter den Lebensbereich Kita, nicht als belastend empfindet.

Wie gestaltet sich die Situation, wenn die Kita kein Spannungsfeld für die junge Mutter darstellt? Welche Ressourcen besitzen pädagogische Fachkräfte, um junge Müttern zu unterstützen?

3.3 Institution Kita als Entlastung

Schnurrer, Tuffentsammler und Roßbach haben bei Müttern eine positive Stimulierung festgestellt, wenn die Kinder fremd betreut werden. Mütter scheinen in ihrer Ausbildung oder in ihrem Beruf zufriedener und erfolgreicher sowie aufgeschlossener für neue soziale Kontakte zu sein (vgl. Schnurrer/ Tuffentsammer/ Roßbach 2010, S. 101- 102).

Eine Entlastung der Mutter erfolgt, da sie aufgrund der gesicherten Betreuung ihres Kindes, ihre Schulbildung abschließen oder einer Ausbildung nachgehen könnte (vgl. Friese 2010, S.105).

In der qualitativen Studie von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, wurde festgestellt, dass sich eine bewältigte Mutterschaft durch einen geregelten Tagesablauf charakterisieren lässt. Außerdem erfahren hier die jungen Mütter Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld. Weiter beschreiben die Autoren, dass junge Mütter Schwierigkeiten mit der einseitigen Abhängigkeit zu ihren Eltern haben. Da Großeltern häufig die einzige Möglichkeit bieten, das Kind außerhalb einer professionellen Unterbringung, betreuen zu

lassen. Dies erschwert oft die Ablösung von den Eltern (vgl. Kapitel „Eltern werden Großeltern“).

Auch Hartmann beschreibt in dem vorherigen Kapitel „Spannungsfeld berufliche Zukunft“, eine fehlende Betreuung des Kindes stellt eine Belastung für die junge Mutter dar, wenn diese ihre Schule absolvieren möchte. Es braucht ein gutes Zeit- und Organisationssystem, um diese Situationen zu bewältigen (vgl. Kapitel „Spannungsfeld berufliche Zukunft“).

Aus meiner Sicht wird deutlich, eine Fremdbetreuung durch die Institution Kita ist unerlässlich für die jungen Mütter. Durch die Unterbringung des Kindes gewinnt die Mutter mehr Zeit für sich selber und kann die Aufgabenbewältigung stressfreier angehen.

3.4 Weitere Unterstützungsmöglichkeiten im sozialen Netzwerk der Kita

Welche Möglichkeiten besitzen Kitas, außer der Betreuung und Bildung der Kinder, um junge Mütter zu unterstützen?

Nach Klein und Vogt sollten sich die Pädagogen damit auseinandersetzen, was eigene Kompetenzen, persönliche Ressourcen und Rahmenbedingungen zulassen, um Familien zu unterstützen.

Der erste Schritt wäre sich zu überlegen und zu reflektieren, welche pädagogischen Maßnahmen belastend und entlastend auf die jungen Mütter wirkend könnten. Dabei sollte zwischen dem Wohlergehen der Gruppe und dem der Familie abgewogen werden (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 39- 43).

Die Autorin Begemann schreibt hier: *„Auf unterschiedlichste Beziehungen, Erfahrungen und Tätigkeiten wirkt die Beschleunigung zerstörend. Die alleinige Fixierung auf Schnelligkeit führt zur Verdrängung der Qualität zugunsten der Quantität“* (Begemann 2009, S. 210). Bei möglichen Angeboten und Unterstützungen sollte immer der Grundsatz Qualität vor Quantität gelten. Demnach darf es nicht darauf ankommen, viele und kurzfristige Angebote anzubieten.

Des Weiteren besteht aus meiner Sicht, die Möglichkeit sich selber zu informieren und sich mit dem Thema „junge Mütter“ vertraut zu machen.

Meiner Meinung nach, gibt es verschiedene Quellen, in denen sich jeder informieren könnte. Im Rahmen meiner Recherche, habe ich vor allem über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Informationen erhalten.²

An Hand der Erkenntnisse über die einzelnen Spannungsfelder einer jungen Mutter, die im Kapitel 2 und 3.2 gesammelt worden sind, möchte ich nun mögliche Maßnahmen, die die Mütter im Rahmen der Kita unterstützen könnten, aufzeigen.

3.4.1 Elternpartnerschaft

Elternpartnerschaft soll, Textor nach, die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und einer Erzieherin intensivieren. Die beiden Lebenswelten Kita und Familie sollen sich öffnen, um einen Informationsaustausch anzuregen. Die Kita soll einen Einblick in die pädagogische Arbeit geben und die Eltern sollen der Erzieherin Teilhabe an ihrem Leben gewähren. Kommunikationen und Interaktionen sollen dabei helfen sich gegenseitig zu verstehen und die Grundlage gemeinsamen Handelns bilden (vgl. Textor 2009, S. 9- 11).

Im Rahmen einer Elternpartnerschaft könnte eine Hospitation, Eltern die Chance ermöglichen, die pädagogische Fachkraft in ihrem beruflichen Alltag kennenzulernen und Vertrauen zu der Erzieherin aufzubauen (vgl. Textor 2009, S.57- 59).

Dadurch könnte sich, Klein und Vogt zur Folge, ein größeres Interesse der jungen Mutter für die Kita entwickeln. Die Partizipation am Kitaalltag, in Form von eigenen Angeboten, könnte das Selbstwertgefühl der Mütter steigern (vgl. Klein/ Vogt 2008, S. 177).

Textor erwähnt, die Erzieherin könnte zusätzlich durch offene Treffen, wie beispielsweise offene Elterntage oder -abende sowie durch andere Projekte, die Eltern indirekt motivieren, andere Eltern kennen zu lernen (vgl. Textor 2009, S. 24ff.).

Nun möchte ich aus meiner Sicht erläutern, inwieweit eine Elternpartnerschaft die jungen Mütter bei der Bewältigung ihres Lebens unterstützen kann.

Ein häufiger Grund, warum Beziehungen zu Gleichaltrigen nicht halten, sind das Unverständnis der Freunde für die Lebenswelt der jungen Mutter und die erschwerte Teilhabe der Freunde an dieser Lebenssituation (vgl. Kapitel „Entwicklung der Freundesbeziehung während und nach der Schwangerschaft“).

Die Kita könnte, meiner Meinung nach, eine Instanz werden, die bei dieser Problematik helfen könnte. Das Muttersein könnte besser akzeptiert werden, wenn die Kita ein zusätzlicher Ort wäre, in dem die Mütter zusammen mit ihren Freunden Zeit verbringen

² <http://www.bzga.de/infomaterialien/>

könnten. Dies wäre zum Beispiel möglich, wenn die Kita und das Personal offen für die Freunde der jungen Mütter sind, in dem die Freunde ebenfalls an den Angeboten der Kita beteiligt werden. Sie könnten beispielsweise mit der Mutter zusammen an Elternabenden teilnehmen oder eigene Angebote für die Kita durchführen.

Durch Elterntreffen können, nach Textor, neue Kontakte geknüpft werden (vgl. Textor 2009, S. 24ff.). Dabei könnte meiner Ansicht nach, die Möglichkeit für junge Mütter bestehen, sich mit anderen Müttern auszutauschen und mehr Sicherheit im Umgang mit dem Kind zu erlangen. Denn nach Geller helfen Gespräche unter Müttern, die Rolle als Mutter besser zu akzeptieren und stressfreier mit dem Kind zu agieren (vgl. Kapitel „Die erste Zeit mit dem Kind“).

Kritisch wäre hier aus meiner Perspektive zu bemerken, dass die junge Mutter möglicherweise, aufgrund von Altersdifferenzen, nicht auf die nötige Akzeptanz bei den anderen Eltern trifft beziehungsweise sich nicht wohlfühlt in deren Umgebung. Allerdings bieten offene Tage, wie beispielsweise ein „Großeltern- Tag“ ebenfalls die Möglichkeit, die Eltern der jungen Mutter kennenzulernen und vielleicht mehr Einblick in die Lebenssituation der Familie zu erhalten. Eventuell werden so auch Vorbehalte der Großeltern ihrer Tochter gegenüber abgebaut und die Mutter durch die Meinung der Erzieherin gestärkt, in dem sie zum Beispiel als verantwortungsbewusst charakterisiert wird.

Eine weitere Unterstützungsmöglichkeit für junge Mütter in Kitas stellt die Elternbildung dar. Auf diese möchte ich im folgenden Kapitel eingehen.

3.4.2 Elternbildung- Das richtige für junge Mütter?

Elternbildung, nach Kalicki, soll die erzieherischen Fähigkeiten der Eltern verbessern, damit die kindliche Entwicklung gefördert und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern vermindert werden (vgl. Kalicki 2006, S. 122).

Elternbildung findet immer häufiger in Kitas statt, da nach Textor, immer mehr Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert sind. Textor beschreibt die Elternbildung als eine Hilfestellung, welche die Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind verbessern beziehungsweise die Erziehungskompetenz der Eltern stärken soll. Als Beispiele nennt er Elternabende oder -gespräche, in denen über bestimmte Themen, wie das richtige Grenzen setzen bei Kindern, gesprochen werden soll (vgl. Textor 2009, S. 80- 81).

So könnte die Elternbildung verlaufen.

Jedoch wird eine junge Mutter nicht ausschließlich durch die Interaktion mit ihrem Kind belastet, sondern auch in anderen Lebensbereichen könnten Konflikte auftreten, die bewältigt und verarbeitet werden müssten (vgl. die Kapitel: „Konflikte zwischen dem Mutter sein und der Adoleszenz“ sowie „Eltern werden Großeltern“).

Mengel spricht von einer lebensweltlichen Familienbildung, die nicht „[...]auf die Vermittlung von, richtigem' Wissen und Handlungsanweisungen [zielt], sondern auf die Forderung von Selbstreflexion und Selbsttätigkeit“ (Mengel 2007, S. 108). Es wird somit die gesamte Lebenswelt einer Familie erfasst und nicht nur die Mutter- Kind- Beziehung. Die Teilnehmenden sollen sich über ihre möglichen Handlungschancen bewusst werden sowie sich als aktive Gestalter ihres Lebens wahrnehmen und sich selbst positiv einschätzen. Dies soll vor allem in einem Rahmen passieren, in denen sich Eltern wohl fühlen und keine großen Hürden oder Barrieren durchlaufen müssen (vgl. Mengel 2007, S. 106- 108).

Mengel sieht hier Kindertageseinrichtungen als eine gute Möglichkeit diese Art von Familienbildung umzusetzen, da die Beziehung zu dem pädagogischen Fachkräften alltäglich statt findet und nicht vorbelastet ist (vgl. Mengel 2007, S. 112).

Mengel beschreibt als ein mögliches Familienbildungsprogramm „FuN – Familie und Nachbarschaft“ (vgl. Mengel 2007, S. 114- 115). Die Ziele bei diesem Projekt sind:

- „*Elternkompetenzen und Elternverantwortung stärken*
- *Zusammenhalt und Strukturbildung in Familien entwickeln*
- *Kommunikation und Konfliktfähigkeit innerhalb der Familie fördern*
- *Kontakt, Selbsthilfe und Netzwerke von Familien aufbauen*
- *Integration und Mitwirkung von Familien in pädagogischen Einrichtungen unterstützen*
- *Kooperation und Vernetzung von familienorientierten Diensten ausbauen“*

(URL4: Potsdam FuN 2010).

Dieses Projekt ist hauptsächlich für Eltern mit Kindern zwischen fünf und neun Jahren entworfen worden. Seit 2005 jedoch gibt es das „FuN- Projekt“ auch für Mütter mit Babys (vgl. URL1: FuN Baby 2010).

Das Projekt „FuN“, so Mengel, richtet sich an die gesamte Familie und soll Eltern bei der Erziehung unterstützen sowie die Familienstruktur stabilisieren. Des Weiteren sollen die Netzwerke innerhalb sowie außerhalb der Familie gestärkt werden. Dieses Projekt wird in Kooperation von Eltern und pädagogischen Fachkräften, den „Teamern“, gestaltet (vgl. Mengel 2007, S. 114- 115).

Mengel weist darauf hin, dass die meisten Kitas momentan nicht über die notwendigen Rahmenbedingungen verfügen und noch nicht die erforderlichen finanziellen Leistungen erbringen können (vgl. Mengel 2007, S. 112).

Kalicki schreibt: *„Daher bietet es sich an, die Familienbildung in der Kindertageseinrichtung in Kooperation mit anderen Stellen zu organisieren“* (Kalicki 2006, S. 131).

Des Weiteren müssten Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, in denen Beratungen oder andere Projekte in den Kindertageseinrichtungen durchgeführt werden könnten, damit dieses Projekt „FuN – Familie und Nachbarschaft“ durchgeführt werden kann (vgl. URL1: FuN Baby 2010).

Ich bin der Meinung dieses Projekt könnte besonders junge Mütter fördern, da diese durch ihre konfliktreichen Situationen verstärkt auf Hilfe angewiesen sind.

Die Mutterrolle könnte durch einen Erfahrungsaustausch gefestigt werden und Probleme und Ängste könnten mit anderen Familien diskutiert werden. Hinzu kommt, dass dieses Programm die gesamte Familie anspricht und somit auch die Zusammenarbeit mit den Großeltern gefördert wird. Hier wäre eine professionelle Begleitung bei der Umstrukturierung der Tochter- Eltern Beziehung möglich. Die Familienstruktur würde stabilisiert werden. Durch das Treffen mit anderen Familien ist es weiterhin möglich neue soziale Kontakte zu knüpfen und die Isolation der Mutter zu verringern. Auch die Freunde der jungen Mütter könnten bei einem solchen Programm mit in die Familienbildung integriert werden, um die sozialen Netzwerke der jungen Mütter zu stärken.

Da die die Familienbildung in der Kita nur in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen erfolgreich ist, stellt sich die Frage: Wie kann eine Kooperation in Rahmen einer Kindertagesstätte gestaltet sein?

3.4.3 Vernetzung/ Kooperation

„Eine ‚Blütezeit‘ hat die Vernetzungsidee immer in Krisenzeiten, d.h. dann, wenn angesichts veränderter Problemlagen die Grenzen und die mangelnde Leistungsfähigkeit bisheriger Angebote offensichtlich werden und/oder die finanzielle/materielle Ausstattung der Angebote und Leistungen gekürzt werden soll. Vernetzung kann insofern auch bedeuten, Mehr mit Weniger leisten zu müssen“ (Böller 2008, S. 61). Vernetzungen werden somit notwendig, wenn bisherige Angebote nicht mehr genügen.

Der Autor Textor erläutert die Vernetzung von Kindertageseinrichtungen und psychosozialen Diensten. Die pädagogische Fachkraft soll bei beruflichen Problemen Unterstützung von den psychosozialen Diensten erhalten. Die Fachkräfte können Informationen und Erfahrungen untereinander austauschen sowie den Eltern durch neu gewonnene Kenntnisse weiterhelfen und ihnen somit Ängste vor sozialen Institutionen nehmen (vgl. Textor 2008, S. 124).

Aus der kurzfristigen Perspektive einer Erzieherin könnte zunächst eine „unidirektionale“ Vernetzung aktiviert werden, bei der es primär darum geht, nur auf die möglichen helfenden Institutionen zu verweisen (vgl. Textor 2008, S. 125).

Der gesetzliche Rahmen ist im § 81 SGB VIII festgesetzt. Dieser besagt, öffentliche Einrichtungen müssen im Rahmen ihrer Möglichkeiten untereinander kooperieren (vgl. §81 SGB VIII).

Ich möchte kurz ein Kooperationsbeispiel geben, um den eben beschriebenen Sachverhalt zu verdeutlichen. So müsste eine pädagogische Fachkraft, die in Neubrandenburg ihren Beruf als Erzieherin ausübt, die Adressen von Ärzten, Therapeuten oder familienstützenden Einrichtungen kennen und könnte Flyer oder Prospekte zur Information an die Eltern weitergeben.

Im Hinblick der Nachhaltigkeit jedoch, sollten Hilfen direkt von den Einrichtungen selbst ausgehen, da dieser Raum für die Mutter vertraut ist und sie ständigen Kontakt mit der Erzieherin hat (vgl. Nationales Zentrum Frühe Hilfen 2010, S. 79- 80). Nach dem „Nationalen Zentrum Früher Hilfen“ können *„Kindertageseinrichtungen zum Ausgangspunkt Früher Hilfen für Familien mit Unterstützungs- und Hilfebedarf werden, indem weitergehende Bedarfe hier frühzeitig wahrgenommen und mit den Eltern gemeinsam Wege zur Unterstützung und Hilfen in Kooperation mit anderen Institutionen initiiert werden“* (Nationales Zentrum Frühe Hilfen 2010, S. 79 - 80).

Das wiederum erfordert aber eine hohe Professionalität der Erzieherin, die mit anderen Berufsgruppen kooperieren müsste (vgl. Nationales Zentrum Frühe Hilfen 2010, S. 80).

Es ist anzumerken, dass eine Mutter nur einen beschränkten Anspruch auf einen Betreuungsplatz für ihr Kind unter drei Jahren hat. Der §3 Abs. 4 des Kifög Mecklenburg und Vorpommern besagt: *„Für Kinder unter drei Jahren soll eine bedarfsgerechte Förderung gewährleistet werden. Dabei ist den Bedürfnissen insbesondere erwerbstätiger, erwerbssuchender, in Ausbildung befindlicher oder sozial benachteiligter Personensorgeberechtigter vorrangig Rechnung zu tragen. Zu den sozial benachteiligten Personensorgeberechtigten gehören Empfänger von Leistungen zur Sicherung des*

Lebensunterhalts nach dem Zweiten und Zwölften Buch Sozialgesetzbuch sowie Langzeitarbeitslose“(URL2: §3 Abs. 4 Kifög Mecklenburg und Vorpommern, 2010). Es werden demnach nicht alle Kinder in einer Kindertagesstätte betreut.

Die Institution Kita ist erst dann gefordert, wenn das Kind in dieser untergebracht ist.

Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es darüber hinaus?

Familienzentren oder Gemeindezentren ermöglichen einen Zugang zu allen Familien. Im nächsten Abschnitt soll es darum gehen, welche Möglichkeiten Familienzentren haben, um junge Mütter zu unterstützen.

3.4.4 Familienzentren- Ein Blick in die Zukunft

Der Vorteil von Familienzentren ist, Diller nach, die allgemeine Zugänglichkeit. Diese Institution ist nicht nur für Eltern, deren Kinder in der Kindertagesstätte betreut werden. Familienzentren sollen integrierte Angebote haben, die nicht räumlich getrennt voneinander, sondern an einem Ort stattfinden (vgl. Diller 2010, S. 142).

Im § 16 des Kinderbildungsgesetzes werden die Aufgaben von Familienzentren beschrieben:

„1. Beratungs- und Hilfsangebote für Eltern und Familien bündeln und miteinander vernetzen

2. Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung von Tagesmüttern und –vätern und zu deren Beratung oder Qualifizierung bieten

3. die Betreuung von unter dreijährigen Kindern und Kindergartenkinder außerhalb üblicher Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen gewährleisten oder vermitteln, [...]“ (Böllert 2008, S. 63).

Familienzentren stellen für alle Familien eine Unterstützungsmöglichkeit dar, wobei besonders belastete Familien, wie Alleinerziehende von dieser Institution profitieren (vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2010, S. 31).

Demnach, kommen Familienzentren, meiner Meinung nach, auch jungen Müttern sehr entgegen. Der erste Aufgabenpunkt von Familienzentren, den ich oben benannt habe, spiegelt die notwendige Unterstützung wieder, die die jungen Mütter für die Bewältigung ihrer Spannungsfelder benötigen. Darüber hinaus könnten die Aufgabenpunkte zwei und drei der jungen Mutter dabei helfen, die passende Betreuungsart für sich und ihr Kind zu

finden, damit sie ihren Schulabschluss absolvieren beziehungsweise eine Ausbildung beginnen kann.

Familienzentren haben die Chance nicht erst Hilfe zu leisten, wenn die Mutter schon mit ihrem Kind zusammenlebt und mögliche Probleme sich schon gefestigt haben. Die Probleme beginnen häufig schon während der Schwangerschaft und nicht erst mit der Geburt des Kindes (vgl. die Kapitel „Konflikte zwischen Mutter sein und der Adoleszenz“, „Eltern werden Großeltern“ und „Entwicklung der Freundschaft während und nach der Schwangerschaft“).

Nach Textor wäre es somit eine Ressource, wenn Familienzentren ihre Unterstützung schon während der Schwangerschaft und kurz nach der Geburt anbieten könnten. Möglichkeiten wären die Schwangerschaftsgymnastik oder Elterntreffen, die einerseits den Austausch mit anderen Müttern ermöglichen und zum anderen die Chance bereithalten, früher neue soziale Strukturen aufzubauen (vgl. Textor 2009, S. 84- 85).

Familienzentren können, den Autoren des Textes „Familienzentren in Nordrhein-Westfalen“ nach, aufgrund ihrer offenen Struktur früh präventiv wirken, wenn sie ihre Leistungen und Angebote an die sozialräumliche Struktur und dessen Bedarfe anpassen. Wenn Familienzentren offen gestaltet werden und offen für jeden zugänglich sind, dann erhalten diese Einrichtungen einen niedrighschwelligigen Charakter (vgl. Linder/ Sprenger/ Rietmann 2008, S. 277- 278).

Familienzentren bieten, Diller nach, die Möglichkeit, die Beziehungen zu den Familien und anderen Institutionen und Einrichtungen zu verbessern. Sie können Ausgangspunkt³ und Zwischenstation⁴ für die Aufgabenbewältigung von Familien sein (vgl. Diller 2010, S. 150- 151).

Es stellt sich mir die Frage, inwieweit solche Zentren auf junge Mütter eingehen können und inwieweit sie einen nachhaltigen Charakter besitzen. Chancen und Ressourcen sind vorhanden. Es müssten nur Strukturen und Rahmenbedingungen geschaffen werden, um diese umzusetzen.

³ Hiermit sind Angebote vor Ort gemeint, wie beispielsweise die Programme „ElBa“; „welcome“), die besonders kurz nach der Geburt eines Kindes greifen und bei der Bewältigung des Alltags helfen. (vgl. URL3: EIBA 2010 u. vgl. URL5: welcome 2010

⁴In den Zwischenstationen wird der erste Kontakt mit anderen Einrichtungen hergestellt sowie erste Informationen werden gesammelt. Danach wird weiter vermittelt.

4 Schlusswort

In meiner Bachelorarbeit habe ich mich mit dem Thema junge Mütter und ihrem konfliktreichen Leben auseinandergesetzt. Dabei wollte ich herausfinden, welche Möglichkeiten die Institution Kita leisten kann, um eine junge Mutter bei der Bewältigung ihres spannungsgeladenen Lebens zu unterstützen.

Zu Beginn habe ich herausgefunden, dass Mütter in unserer Gesellschaft eine Minderheit darstellen. Sie bilden einen starken Kontrast zu Frauen, die erst später ein Kind gebären.

Im ersten Kapitel meiner Arbeit gehe ich auf die Adoleszenz einer „normalen“ Jugendlichen ein, um im weiteren Verlauf die Schwierigkeiten, die sich aus einer Schwangerschaft in dieser Entwicklungsphase ergeben, aufzuzeigen.

Die Adoleszenz beginnt bei einer jungen Frau mit den ersten körperlichen Veränderungen, wie beispielsweise der Menarche. Die neuen physischen Veränderungen werden von ambivalenten Gefühlen begleitet. Weitere Entwicklungsaufgaben, die eine junge Frau in der Adoleszenz zu bewältigen hat, sind die Identitätsfindung, die Umgestaltung der Elternbeziehung und der Aufbau neuer sozialer Kontakte. Eine zusätzliche Aufgabe ist es, zu überlegen, wie zukünftig Familie und Beruf zu vereinbaren sind. Diese Entwicklungsaufgaben verlaufen parallel.

Im Zusammenhang mit der Identitätsfindung ist besonders die fünfte Phase der Identitätskrisen nach Erikson zu nennen. Diese wird von Unsicherheit und Angst begleitet. Es müssen die eigenen und die Erwartungen der Gesellschaft abgeglichen werden. Bevor die Jugendliche eine „erarbeitete Identität“ erreicht, muss eine Exploration erfolgen.

In der Adoleszenz treten vermehrt Konflikte mit den Eltern auf, da die Kinder nach mehr Eigenständigkeit streben und Freiraum benötigen, die Eltern jedoch weiterhin Kontrolle ausüben wollen.

Bei der Umstrukturierung der Eltern- Kind- Beziehung können Freunde ausgleichend wirken. Im Freundeskreis treffen die Jugendlichen auf Akzeptanz und Meinungsfreiheit, sie können sich ausleben. Der „Jugendegozentrismus“ wird durch einen Perspektivwechsel bewältigt.

Es hat sich herauskristallisiert, dass die Brisanz einer Schwangerschaft sowie einer Mutterschaft bei jungen Frauen in der parallelen Verarbeitung von verschiedenen Entwicklungs - und Lebensaufgaben liegt, die nicht mühelos zu vereinbaren sind und eine Herausforderung für eine junge Mutter darstellen.

Einerseits müssen zwei Körperkonzepte vereinbart werden, das einer Schwangeren und das einer adoleszenten jungen Frau. Andererseits hat sich herausgestellt, dass die Versorgung des Kindes die volle Aufmerksamkeit einer jungen Mutter benötigt und somit wenig Zeit zur Verfügung steht, um eine eigene Identität zu erarbeiten. Auf Grund der Bewältigung paralleler Aufgaben kann es zu einer Überforderung kommen, da Schwangerschaft und Identitätsfindung mit einander in Konkurrenz stehen.

Auch die Eltern- Kind- Beziehung muss sich bei einer Schwangerschaft beziehungsweise einer Mutterschaft der Tochter verändern. Dieser Prozess fällt jedoch nicht leicht, da durch die Schwangerschaft die Abhängigkeit zu den Eltern wieder stärker wird. Denn ohne dessen materielle oder finanzielle Unterstützung ist die Situation für die jungen Mütter oft nicht zu meistern. Eltern können zur Entlastung oder Belastung werden. In der Studie von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, haben sich drei Beziehungstypen der Eltern- Kind -Beziehung herausgebildet. Die erste Beziehung ist gekennzeichnet durch eine gelungene Umstrukturierung der Beziehung. Die junge Mutter kann eigenständig agieren und empfindet die Unterstützung der Eltern als positiv. Der zweite Typ beschreibt eine Beziehung, in der die Jugendliche ihre Verantwortung als Mutter an die Eltern abgibt. Der dritte Typ wird als „überschattet“ bezeichnet, wenn die Mutter die Abhängigkeit von den Eltern als belastend empfindet und es keine Möglichkeiten der Ablösung von den Eltern gibt. Junge Frauen müssen sich mit der Abhängigkeit arrangieren und Eltern sollten lernen, die Mutterrolle ihrer Tochter zu akzeptieren und ihr Freiräume gewähren, um eine positive Beziehung aufzubauen. Kann die Familie diese Aufgaben nicht bewältigen, entsteht eine Diskrepanz, die oft zu einer stark belasteten Eltern- Kind- Beziehung führt.

Eine weitere Beziehung die, wie ich herausgearbeitet habe, umstrukturiert werden muss, ist die der Freunde. Doch Freunde definieren sich vor allem über gemeinsame Interessen und Aktivitäten. Eine Schwangerschaft oder das Leben als Mutter zeigen Grenzen auf und nehmen ein großes zeitliches Volumen im Alltag ein. Discothekenbesuche oder andere Freizeitaktivitäten können nicht mehr so leicht geplant werden. Gewohnheiten der Freunde, wie Alkohol zu sich zu nehmen, können gesundheitlich nicht mehr vertreten werden. Die jungen Mütter haben weniger Zeit für ihre Freunde. Damit Freundschaftsbeziehungen aufrechterhalten bleiben sind Verständnis sowie Interesse der Freunde für die Lebenslage der jungen Mutter entscheidend. Zugleich muss die Mutter einen Weg finden, den Kontakt zu den Freunden zu halten. Verlieren Müttern den Kontakt zu ihren Peers, entdecken sie entweder neue soziale Strukturen oder ziehen sich in die Familie zurück beziehungsweise identifizieren sich intensiver mit der

Rolle als Mutter. Auch eine extreme Isolation wäre möglich, wenn die Eltern- und Freundesbeziehungen abbrechen und keine neuen aufgebaut werden.

Die Beziehung zu Eltern und Freunden muss neu abgestimmt werden, die Beziehung zum Kind jedoch muss neu entstehen. Zunächst habe ich herausgearbeitet, dass während der Schwangerschaft Phantasien entstehen, in denen die werdenden Mütter sich mit Ängsten und Wünschen auseinandersetzen. Die Mütter stellen sich den Umgang mit ihrem Kind vor und es entsteht ein idealisiertes Bild vom Kind. Nach der Geburt sollte die Mutter es schaffen, sich von diesem Bild vom Kind zu trennen und das „reale“ Kind wahrzunehmen. Dabei hilft es, wenn das Kind ein paar Eigenschaften besitzt, die den Phantasien der Mutter ähneln. Sollte der Unterschied zwischen dem „fiktiven“ und dem „realen“ Kind zu groß werden, könnte ein emotionsloser Umgang mit dem Kind die Folge sein.

Im weiteren Verlauf bin ich darauf eingegangen, dass den Müttern allgemein die erste Zeit mit dem Kind schwer fällt. Mutter und Kind müssen sich erst abstimmen und gegenseitig lernen die jeweiligen Verhaltensweisen zu verstehen. In der ersten Zeit als Mutter konzentrieren sie sich intensiv auf ihr Kind und isolieren sich. Sie denken oft, die belastenden Situationen sind nur von ihnen alleine zu lösen. Gespräche mit anderen Müttern, so stellte sich heraus, nehmen den jungen Müttern den Druck für alle Situationen verantwortlich zu sein und eröffnen ihnen neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten. Eine positiv erlebte Schwangerschaft, wirkt sich zu Gunsten der späteren Mutter- Kind-Beziehung aus. Eine gefestigte Mutterschaft ist vor allem durch einen geregelten Alltag und einem positiven Selbstbild gekennzeichnet. Es ist gelungen, die Beziehung mit den Eltern neu zu strukturieren und es ist ein positiver Rückhalt in der sozialen Umwelt vorhanden. Negativ ist es, wenn Mütter sich nicht als kompetent empfinden, sich eingeengt fühlen und sie kaum soziale Kontakte haben.

Es wurde deutlich, die eigene berufliche Zukunft unter der Bedingung einer Mutterschaft zu planen, stellt eine enorme Herausforderung dar und erfordert ein gutes Organisationssystem.

Es hat sich herausgestellt, dass junge Mütter erhöhte Schwierigkeiten haben, erfolgreich eine Ausbildung zu absolvieren, da es kaum alternative Ausbildungsstrukturen gibt. Die Teilzeitausbildung scheint noch nicht völlig ausgereift zu sein und muss erst bei Betrieben auf Akzeptanz treffen, bevor sie effektiv umgesetzt werden kann. Daher werden vollschulische Ausbildungen von den jungen Müttern bevorzugt gewählt, da diese besser mit einem Kind zu vereinbaren sind. Allerdings werden diese Ausbildungen und die darauf folgenden Berufe nicht so hoch bezahlt, wie vergleichsweise duale Ausbildungen. Darüber

hinaus fördert der Start durch seine gute finanzielle Versorgung eher eine Exklusion als eine Integration junger Mütter in den Arbeitsmarkt.

Hierbei ist eine längere Unterbrechung der Bildungslaufbahn kritisch zu sehen, da es die Chance auf dem Ausbildungs- oder Berufplatz verringert.

Die Ausbildung bietet nicht nur eine finanzielle Unabhängigkeit für die Zukunft einer jungen Mutter, sondern darüber hinaus besteht die Möglichkeit neue soziale Kontakte zu knüpfen und einen Ausgleich zur Familie herzustellen.

Es wurde deutlich, damit junge Frauen Chancen auf dem Ausbildungs- und Berufsmarkt haben, müssten Strukturen geschaffen werden, die ihnen dabei helfen eine Balance zwischen Beruf und Familie herstellen zu können.

Im nächsten Kapitel habe ich mich nun meiner Ausgangsfrage gewidmet: Welche Möglichkeiten haben Kitas, um die jungen Mütter zu unterstützen?

Im § 22a Abs. 2 Nr. 1 ist festgelegt, dass Kindertageseinrichtungen sich an den Bedürfnissen der Familie und des Kindes orientieren müssen. Des Weiteren habe ich herausgefunden, Kitas sollen ausgleichend auf Kinder, die von den Eltern nicht optimal gefördert werden, wirken. Die Aufgaben einer Erzieherin nehmen an Komplexität zu.

Es ist kritisch zu hinterfragen, ob die Ausbildung auf dem richtigen Niveau stattfindet. Die Ausbildungen zum Erzieher erfolgen immer noch überwiegend an Fachhochschulen. Außerdem sind die beruflichen Aufstiegschancen sehr gering.

Aus meiner Sicht, ist es auch nicht ersichtlich, ob das akademisch ausgebildete Personal über die Fähigkeiten, die benötigt werden, verfügt. Beispielsweise ist der Beruf des Erziehers sehr auf eine ausgebildete kommunikative Kompetenz angewiesen. Jedoch bietet der Studiengang „Early Education“ noch keine Seminare oder Vorlesungen an, die dies fördern. In der Zukunft müssten Erzieherinnen ebenso Kompetenzen erwerben, die eine Vernetzung und eine Kooperation ermöglichen.

Im weiteren Verlauf habe ich die Kita als Spannungsfeld dargestellt, um dann zu erläutern wie eine Spannung verhindert werden kann und wie die Kita unterstützend wirken kann.

Mögliche Spannungen könnten auftreten, da Erzieherinnen und Eltern einen unterschiedlichen biografischen Hintergrund haben, Stigmatisierungen stattfinden, gegenseitige Projektionen oder Übertragungen entstehen und eine gegenseitige Abhängigkeit vorhanden ist. Darüber hinaus stehen sich die natürliche Erziehungskompetenz der Mutter und die berufliche Profession einer Erzieherin gegenüber, welche nicht immer kongruent miteinander sein müssen. Diese Spannungen sind zu vermeiden, in dem die Kita und ihre Fachkräfte offen agieren, viele Gespräche

führen, reflexiv arbeiten und kritische Situationen verbalisiert sowie aktiv angegangen werden. Eine gute Eingewöhnung wirkt sich ebenfalls positiv auf das Verhältnis zur Mutter aus.

Wenn dieser Umgang gelingt, stellt die Kita kein Spannungsfeld für die Mutter dar. Unter diesen Bedingungen kann die Kita unterstützend wirken.

Sie könnte durch die Betreuung des Kindes eine Entlastung darstellen. Die Mütter erhalten, so stellte sich heraus, eine zusätzlich zeitliche Entlastung und sind mit ihren Lebensverhältnissen zufriedener.

Im Bezug auf junge Mütter bedeutet dies, eine weniger belastende Elternbeziehung, da sie unabhängiger von den eigenen Eltern sind. Außerdem schließen junge Mütter, auf Grund der gesicherten Betreuung, eher eine Schule ab und gehen einer Ausbildung nach.

Im Anschluss habe ich erläutert, über welche Ressourcen die Kita darüber hinaus verfügt.

Die Erzieherin versucht sich, soweit dies möglich ist, an den Bedarf der Familie zu orientieren. Hierbei sollte der Grundsatz Qualität vor Quantität gelten.

Eine Möglichkeit der Unterstützung besteht in der Elternpartnerschaft, die das Ziel hat die Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischer Fachkraft zu intensivieren und einen Informationsaustausch anzuregen. Im Rahmen einer Hospitation könnte Vertrauen aufgebaut und Ängste abgebaut werden. Darüber hinaus besteht die Chance für die junge Mutter, durch eigenes Engagement in der Kita, ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Über die Kita können junge Eltern neue soziale Kontakte aufbauen, wie beispielsweise durch offene Elterntreffen. Hier können sich Eltern austauschen. Junge Mütter könnten, durch den Erfahrungsaustausch in diesen Gesprächen, sicherer im Umgang mit dem Kind werden. Fraglich bleibt aus meiner Sicht, ob aufgrund des möglichen Altersunterschiedes, die erforderliche Akzeptanz von anderen Eltern vorhanden ist und junge Mütter sich in deren Umgebung wohlfühlen.

Dabei habe ich aus meiner Perspektive erläutert, dass die Kita ein Lebensort werden könnte, in dem Freunde der jungen Mütter mit einbezogen werden könnten. Eine weitere Möglichkeit besteht, die Eltern der jungen Mutter mit in den Kitaalltag zu integrieren und somit eventuell Vorbehalte gegenüber ihrer Tochter durch Gespräche mit der Erzieherin zu mindern.

Ebenfalls ist eine Unterstützung im Rahmen einer Elternbildung möglich. Elternbildung soll die erzieherischen Fähigkeiten der Eltern verbessern. Dies könnte bei Elternabenden oder in Elterngesprächen geschehen.

Junge Mütter erleben, wie sich an Hand der erarbeiteten Spannungsfelder herausstellte, nicht nur Konflikte in der Beziehung mit dem Kind, sondern auch in anderen Lebensbereichen können Schwierigkeiten auftreten. Somit wäre Elternbildung wohlmöglich zu einseitig. Familienbildung scheint, meiner Meinung nach, besser für junge Mütter geeignet zu sein. Den Autoren nach, sollen Familien durch die Familienbildung die Möglichkeit haben sich selbst zu reflektieren und selbst tätig zu werden. Bei der Recherche über die Familienbildung bin ich auf das FuN- Projekt gestoßen.

Seit 2005 gibt es dieses Projekt für Mütter mit Babys. Das „Fun“- Projekt könnte, meines Erachtens, unterstützend für junge Mütter wirken, da eine professionelle Begleitung für die Umstrukturierung der Eltern- Tochter – Beziehung, möglich ist. Des Weiteren hat das Projekt zum Ziel, innerhalb und außerhalb der Familie unterstützende Systeme aufzubauen. Im diesem Programm ist, durch die Teilnahme mehrerer Familien, ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch garantiert.

Allerdings bemängeln die Autoren, werden für das „FuN“- Projekt ausgewählte Fachkräfte benötigt, die in einer Kita nicht immer zur Verfügung stehen.

Vernetzung und Kooperation können hierbei eine Entlastung sowie eine Erweiterung für Kindertageseinrichtungen darstellen. Der §81 des SGB VIII fixiert die Kooperation gesetzlich. Kitas sollen mit anderen Institutionen zusammenarbeiten. Zwischen den Fachkräften soll ein Informations- und Erfahrungsaustausch stattfinden, damit Eltern bestmöglich informiert und an andere Institutionen vermittelt werden können.

Als kurzfristige Handlung ist die „unidirektionale Vernetzung“ zu nennen. In dieser geht es vor allem um den Verweis auf andere unterstützende Institutionen.

Längerfristig gesehen, sollten die Hilfen jedoch von den Kitas direkt ausgehen, da sie einen vertrauten Lebensort für die Eltern darstellen.

Auch ist dabei kritisch anzumerken, nach Meinung der Autoren, dass hier eine hohe Professionalität der Erzieherinnen, auf Grund der Zusammenarbeit mit anderen Professionen, abverlangt wird. Fraglich ist aus meiner Sicht zusätzlich zu betrachten, welche Hemmnisse und Probleme bei Kooperationen entstehen können. Im Rahmen meiner Arbeit war es zeitlich und inhaltlich nicht möglich näher darauf einzugehen. Ich halte dies jedoch für ein interessantes Thema.

In meiner Auseinandersetzung mit den möglichen Unterstützungsmöglichkeiten, habe ich einen wichtigen Punkt herausgearbeitet. Im Kifög Mecklenburg und Vorpommern ist festgehalten, dass nicht alle Eltern einen Anspruch auf einen Kitaplatz, für ihre Kinder

unter drei Jahren, haben. Danach habe ich überlegt, ob es Einrichtungen gibt die alle Familien Unterstützung anbieten.

Als positiven Lichtblick dafür könnten Institutionen wie Familienzentren genannt werden, da sie einen Zugang für alle Familien bieten und nicht wie bei Kindertagesstätten nur für Eltern, dessen Kinder dort betreut werden.

Familienzentren, so habe ich herausgefunden, haben die Möglichkeit früher als Kindertageseinrichtungen „einzugreifen“. Hier können schon während der Schwangerschaft präventive Maßnahmen, wie Schwangerschaftsvorbereitungen, erfolgen. Sie ermöglichen, denke ich, eine frühe Erschließung neuer sozialer Kontakte und bieten den jungen Müttern einen frühen Austausch an Erfahrungen.

Kitas und Familienzentren könnten Ausgangspunkt und Zwischenstation für Hilfen sein. Die Beziehung zwischen einer Familie und sozialen Initiationen, wie Kita oder Familienzentren, muss vertieft werden, damit Schwellenängste abgebaut werden können.

Abzuwarten bleibt, aus meiner Sicht, inwieweit Familienzentren und Kitas Angebote für junge Mütter entwickeln können. Dabei ist zu hinterfragen, welche Erwartungen junge Mütter an Kitas und Familienzentren stellen. Es ist jedoch zu bemerken, dass Kindertageseinrichtungen und Familienzentren mehrere soziale Schichten berücksichtigen müssten. Daher müssten Maßnahmen ergriffen werden, die junge Mütter und andere Elterngruppen als Zielgruppe erfassen, wie beispielsweise eine gute qualitative Eingewöhnung. Außerdem könnten Vernetzungen und Kooperationen das Angebotsvolumen erhöhen und somit auch die Bedarfe junger Mütter decken.

Abschließend möchte ich anmerken, dass die von mir gefundenen Studien, wie beispielsweise die Studie von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung „Wenn Teenager Eltern werden...“, kritisch zu bewerten sind. Da sie, meiner Meinung nach, positiver vom Staat dargestellt wurden und die Kategorisierungen in den einzelnen Lebensbereichen normativ gestaltet wurden. Darum wäre es aus meiner Sicht nützlich, eine eigenständige Interviewreihe mit jungen Müttern durchzuführen, um vergleichbares Material zu erhalten.

Junge Mütter bilden eine Randgruppe. Ich denke gerade deswegen müssen sie in unsere Gesellschaft integriert werden, da sonst auch ihre Kinder unter dieser Isolation leiden und deren Entwicklungen beeinträchtigt werden. Eine junge Mutter begleitet ihren Sohn oder ihre Tochter ein Leben lang, ein Kindergarten nur über einen befristeten Zeitraum. Daher bedeutet eine stabile Lebensalge der Mutter auch eine stabile Lebensgrundlage für das Kind.

5 Quellenverzeichnis

- Begemann, Verena: Die Philosophische Werkstatt zum Thema „Zeit“. In: Rietmann, Stephan/ Hensen, Gregor (Hrsg.): Werkstattbuch Familienzentrum. Wiesbaden 2009, S. 207- 216.
- Betz, Tanja: Kompensation ungleicher Startchancen. In: Cloos, Peter/Karner, Britta (Hrsg.): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Bd. 25. Baltmannsweiler 2010, S. 113- 136.
- Böllert, Karin: Zauberwort Vernetzung? Strukturelle Rahmenbedingungen von Familienzentren. In: Rietmann, Stephan/ Hensen, Gregor (Hrsg.): Tagesbetreuung im Wandel. Wiesbaden 2008, S. 59- 68.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Wenn Teenager Eltern werden....Köln 2005.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Wenn Teenager Eltern werden.... CD- Rom. Interviewreihe von den befragten Müttern. Köln 2005.
- Büttner, Christian: Berufsrolle und -auftrag von Erzieher/innen. URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/838.html> [Stand 20.06.2010]
- Bütow, Birgit: Mädchen in Cliques. u.a. Weinheim 2006.
- Cloos, Peter/ Karner, Britta: Erziehungspartnerschaft? Auf dem Weg zu einer veränderten Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Familien. In: Cloos, Peter/ Karner Britta: Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Bd. 25. Baltmannsweiler 2010, S. 169- 192.
- Diller, Angelika: Familienzentren und Co. Veränderte Organisationsformen und ihr Beitrag zur Veränderung des Verhältnisses von familialer und öffentlicher Erziehung. In.: Cloos, Peter/ Karner Britta (Hrsg): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Grundlegend der Sozialen Arbeit. Bd. 25. Baltmannsweiler 2010, S. 137- 152.

Hagemann- White, Carol: Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In: Flaake, Karin/ King, Vera: Weibliche Adoleszenz. u.a. Weinheim 2003, S. 64- 83.

Hartmann, Ina: Teenagerschangerschaften. Norderstedt 2008.

Helmut Geller: Kinderreiche Mütter. Opladen 1997.

Flaake, Karin/ King Vera: Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur Weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Flaake, Karin/ King, Vera: Weibliche Adoleszenz. u.a. Weinheim 2003, S. 13- 39.

Flammer, August/ Alsaker, Françoise: Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. u.a. Bern 2002 .

Friese, Marianne: Doppelanforderung Familie und Beruf: Work- Life- Balance in der Ausbildung. In: Spies, Anke(Hrsg.): Mutterschaft. Soziale Arbeit Aktuell. Bd. 15. Baltmannsweiler 2010, S. 101-126.

Friese, Marianne: Work-Life-Balance: Ein neues Leitbild für Beratungsarbeit und Erziehungshilfen in der Jugendhilfe. URL:
http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=33&Itemid=40 [Stand 21.07.2010]

Fröhlich- Gildhoff, Klaus: Von der Erzieherin zur Frühpädagogin. In: Amthor, Ralph-Christian (Hrsg.): Soziale Berufe im Wandel. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Bd. 19. Baltmannsweiler 2008, S. 116- 128.

Grundgesetz . In: Gesetze für Sozialberufe. Frankfurt am Main 2009.

Göppel, Ralf: Das Jugendalter. Stuttgart 2005.

Grob, Alexander/ Jaschinski, Uta: Erwachsen werden. Weinheim 2003.

Kalicki, Bernhard: Ansätze der Familienbildung in Kindertageseinrichtungen. In: Textor, R. Martin (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, Freiburg im Breisgau 2006, S. 122- 134.

Klein, Lothar/ Vogt, Herbert: Eltern in der Kita. Seelze 2008.

Kölbl, Doris: Zwischen Schule, Disko und Babywindeln- Wenn Mädchen zu Müttern werden. Marburg 2007.

Mechtild, M. Jansen/ Jockenhövel- Poth, Annemarie: Trennung und Bindung bei adoleszenten Mädchen aus psychoanalytischer Sicht. In: Flaake, Karin/ King, Vera (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. u.h Weinheim 2003, S. 266- 278.

Mengel, Melanie: Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Wiesbaden 2007.

Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein- Westfalen (Hrsg.): Familienzentren in Nordrhein- Westfalen- Ein neuer Weg der Förderung von Kindern und Familien. Detmold 2010.

Musiol, Marion: Lebensgeschichte und Identität im Erzieherinnenberuf. In: Laewen, Joachim Hans/ Andres, Beate (Hrsg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Weinheim 2002, S. 285- 299.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg): Modellprojekt Guter Start in Leben; Ulm 2010.

Pinquart, Martin/ Srugies, Dagmar: Konflikte zwischen den Heranwachsenden und ihren Eltern. In: Silbereisen, Rainer/ K. Zinnecker, Jürgen (Hrsg.):Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim 1999, S. 393- 412.

Schleske, Gisela: Schwangerschaftsphantasien von Müttern und ihre psychoanalytische Bedeutung für die frühe Mutter- Kind- Beziehung. In: Brisch, Karl Heinz/ Hellbrügge Theodor(Hrsg.) : Die Anfänge der Eltern- Kind- Bindung. Stuttgart 2007, S. 13- 39.

Schnurrer, Marina/Tuffentsammer, Mathias/ Roßbach, Hans- Günther: Bilden und

Fördern? Die Neubestimmung von öffentlicher Erziehung und ihre beabsichtigten und gemessenen Wirkungen In: Cloos, Peter/ Karner, Britta(Hrsg.): Erziehungs und ...Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Bd. 25. ...Baltmannsweiler 2010, S. 98- 112.

Sozialgesetzbuch VIII. In: Gesetze für Sozialberufe. Frankfurt am Main 2009.

Spies, Anke: Frühe Mutterschaft- Eine pädagogische Herausforderung der besonderen Art In: Spies, Anke(Hrsg.): Frühe Mutterschaft. Soziale Arbeit Aktuell. Bd. 15. Baltmannsweiler 2010 , S. 9- 24.

Textor, Martin R.: Elternarbeit im Kindergarten. Norderstedt 2009.

Textor, Martin R: Vernetzung von Kindertageseinrichtungen mit psychosozialen Diensten. In: Rietmann, Stephan/ Hensen, Gregor (Hrsg.):Tagesbetreuung im Wandel. Wiesbaden 2008, S. 121- 132.

Wallner, Claudia: Junge Mütter in der Kinder und Jugendhilfe: Sanktioniert, moralisiert, vergessen oder unterstützt? In: Spies, Anke: Frühe Mutterschaft. Soziale Arbeit Aktuell. Bd. 15. Baltmannsweiler 2010, S. 47- 75.

URL1:

<http://www.gesundheit-nds.de/downloads/flyer.fun.baby.niedersachsen.pdf>
[Stand 21.07.2010]

URL2:

<http://www.kita-portal-mv.de/documents/Kif%C3%B6G%20M-V%20aktuelle%20Fassung.pdf>
[Stand 20.06.2010]

URL3:

<http://kv-muster.drk-intern.de/angebote/kurse-im-ueberblick/eltern-baby-programm-eiba.html>
[Stand: 18.07.2010]

URL4:

(http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10057785_925132/6b5939da/FuN.pdf

[Stand:16.07.2010]

URL5:

http://www.welcome-online.de/cgi-bin/adframe/welcome_verstehen/idee.html

[Stand 18.07.2010]